

# Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus wöchentlich 1,10 Mk., monatlich 4,50 Mk., vierteljährlich 13,50 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Sprenghaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung  
der Freien Stadt Danzig  
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 120 Pfg., non auswärts 160 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 400 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Aufnahme bis früh 9 Uhr. Einzelnnummer 25 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2948. Expedition: Am Sprenghaus 6. — Telefon 3320.

Nr. 243

Sonnabend, den 16. Oktober 1920

11. Jahrgang

## Um Danzigs Zukunft.

### Die Konvention vor der Botschafter-Konferenz.

Nach längerer Zeit einer entscheidungsschweren Ungewißheit sind endlich greifbare Nachrichten von den Pariser Verhandlungen über Danzigs Zukunft eingetroffen. Die bereits vor einigen Tagen neben allerlei Journalistenmitteilungen gelommene Meldung, daß die Danziger Konvention jetzt endlich die Pariser Botschafterkonferenz beschäftigen würde, ist durch ein Telegramm der Danziger Delegation bestätigt worden. Danach hat sich die Mittwochssitzung der Botschafterkonferenz über die Danziger Konvention beraten und neben den beiden Entwürfen der beteiligten Staaten noch einen dritten sogenannten Vermittlungsentwurf in Auftrag gegeben.

Dieser Vermittlungsentwurf der von einem Franzosen und dem englischen Botschaftersekretär Carr, ausgearbeitet sein soll, soll auch bereits von der Botschafterkonferenz gutgeheißen sein. Die Beratungen der Danziger Delegation sollten am gestrigen Freitag ihre Fortsetzung finden.

Danzigs Schicksal steht damit kurz vor seiner Entscheidung. Denn wichtiger als seine innere Verfassung, die nach dem Entwurf der Verfassungsgebenden Versammlung erst am 20. Oktober in Brüssel auf der Sitzung des Völkerbundes zur Beratung kommen soll, ist die Selbständigkeit Danzigs nach außen.

Wenn nun ein dritter, Ausgleichs-Entwurf das Recht Danzigs auf Selbständigkeit mit den weiterreichenden polnischen Wünschen auf eine gemeinsame Formel bringen will, so wird die Botschafterkonferenz den Boden des Friedensvertrages demnach nicht verlassen können. Der Kompromißentwurf soll den Danziger Delegierten und den Polen zugestellt werden; damit sie ihre Bedenken dazu äußern.

Noch läßt es sich nicht beurteilen wie der Entwurf aussehen wird. Die Entscheidung aber, die in Paris in der Frage der Danziger Konvention gefällt wird, bedeutet die Zukunft und das Schicksal Danzigs und hier wird unserer Delegation die schwere Aufgabe zufallen, die Freiheit der freien Stadt gegen alle Einschränkungen zu verteidigen.

### Ernste Lage wegen Wilna.

Paris, 15. Okt. Der Völkerbundrat hat gestern dem Vertreter Polens Paderewski durch den Vorsitzenden Bourgeois eine Note überreichen lassen über die Ereignisse in Wilna. Paderewski wurde erlucht, seiner Regierung den großen Ernst der Lage vorzustellen. Die polnischen Truppen hätten die dem Völkerbund gegenüber übernommenen Verpflichtungen verletzt. Wenn Wilna nicht in aller kürzester Zeit geräumt werde, müsse der Völkerbund eiligst zusammentreten, um die Lage zu prüfen, die man nicht ernst genug ansehen könne.

Der Völkerbund scheint sich nun doch seiner Aufgabe zu entziehen und seine Rücksicht auf Polen fallen zu lassen.

### Was sagt Warschau dazu?

Kopenhagen, 15. Okt. „Berlingske Tidende“ wird aus Kowno gemeldet, daß General Seligowski den Vormarsch fortsetzt und jetzt auf halbem Wege zwischen Wilna und Kowno steht. Unter heftigen Kämpfen sei die litauische Front durchbrochen worden. Die litauische Truppen hätten neue Stellungen eingenommen.

Ob man nun den abenteuerlustigen General nicht endlich energisch zurückschicken wird?!

### Die sächsischen Streiks.

Chemnitz, 15. Okt. (W. L. B.) Die städtische Arbeiterschaft hat heute vormittag in einer Versammlung beschlossen, die gestern getroffenen Vereinbarungen, die anscheinliche Lohn-erhöhungen bedeuten, anzunehmen. Der Streik ist damit beendet.

Dresden, 15. Okt. (W. L. B.) Die Verhandlungen zwischen dem Rat und der örtlichen Streikleitung am Donnerstag nachmittag führten lediglich zu einer Verlängerung des bereits getroffenen Abkommens bis zum Sonnabend vormittag. Die Versuche, eine Erweiterung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen sollen an der ablehnenden Haltung der Streikleitung gescheitert sein.

Bautzen, 15. Okt. (W. L. B.) Die hiesigen sächsischen Arbeiter sind gestern in den Streik eingetreten. Die Arbeiter im Eisenbau haben sich ihnen bisher nicht angeschlossen. Elektrizität und Gas sind abgebrochen.

### Vor der Kohlenkatastrophe.

Amsterdam, 15. Okt. Nach einer Meldung des „Telegraaf“ aus London hat Lloyd George in einem Schreiben an Smilla die Hoffnung ausgedrückt, daß der Bergarbeiterstreik noch vermieden werde. Die nachteiligen Folgen des Streiks würden sich nicht allein auf England beschränken, sondern auch von den Völkern Europas gefühlt werden, die mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und augenblicklich von der Ausfuhr englischer Kohle abhängig seien. Die Regierung habe alles getan, um diese Katastrophe zu verhindern.

### Polnische Fälschungen.

Berlin, 15. Okt. (W. L. B.) Von polnischer Seite ist ein Weißbuch herausgegeben worden, das den Beweis zu erbringen versucht, Deutschland hätte sich in Oberschlesien der Verletzung des Friedensvertrages schuldig gemacht. Dieses Weißbuch soll seitherzeit in Spa von der polnischen Delegation den alliierten und assoziierten Mächten überreicht und kürzlich der alliierten und neutralen Presse zugeleitet worden sein. Die deutsche Regierung, der amtlich das Weißbuch nicht zugestellt worden ist, hat sich ein Exemplar beschaffen müssen.

Das Ergebnis der von der deutschen Regierung sofort sorgfältig vorgenommenen Prüfung der polnischen Beweisstücke liegt nunmehr in einer von dem Auswärtigen Amt veröffentlichten Denkschrift „Der wahre Wert des polnischen Weißbuches“ vor. Danach sind von den veröffentlichten 47 Dokumenten 27, also der größte Teil, gefälscht. Von den übrigen 20 Dokumenten sind sechs polnische Agentenberichte und Zeitungsmeldungen ohne jede Beweisraft, sechs unkontrollierbare Privatschreiben oder Schreiben ohne irgendwelche Bedeutung und lediglich acht echt, diese aber zum Teil noch entstellend. Diese acht Dokumente beweisen aber nicht, was das polnische Weißbuch beweisen will, nämlich das angebliche Vorhandensein geheimer deutscher Kampfgarnisone in Oberschlesien und die ihnen von den Polen zugeschriebene Absicht, sich mit Gewalt und sogar mit Unterstützung der deutschen Behörden in den Besitz des Abstimmungsgebietes zu setzen. Wie sich aus der amtlichen Darstellung ergibt, sind auch diese Dokumente einwandfrei und stellen zum Teil die lokale Haltung der deutschen Regierung ausdrücklich fest. Der polnische Versuch, mit Hilfe gefälschter nicht stichhaltiger Dokumente Deutschland die Verletzung des Friedensvertrages zu unterstellen, und es damit in den Augen der Freunde ins Unrecht zu setzen, wird durch die deutsche Entgegnung vereitelt. Deutscherseits wird demnach auf Grund besonderer Beweismittel der Nachweis geführt werden, daß die Absicht gewalttätiger Aktionen in Oberschlesien nicht bei der deutschen Regierung, wohl aber auf polnischer Seite bestanden hat und besteht.

### England gegen das Wiedergutmachungsdiktat.

London, 15. Okt. Der Londoner Berichterstatter des „Manchester Guardian“ erfährt von maßgebender Seite, daß die Besprechung mit de la Croix bisher zu keinerlei Beschlüssen geführt habe. Die britische Regierung bestehe auf die in Spa festgelegte Politik, die bezwecke, eine vorläufige Konferenz von Sachverständigen in Genf oder in einem anderen Orte einzuberufen und hierauf die Konferenz von Spa wieder aufzunehmen, wo die deutschen Vertreter mit den Ententemächten an einem Tische verhandeln sollen.

Bei diesen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und England scheint letzteres tatsächlich fest zu bleiben. Deutschland wird, wenn auch Verhandlungen stattfinden werden, allerdings immer noch der zahlende Teil bleiben. Doch muß die beabsichtigte Diktatur Frankreichs zurückgewiesen werden.

### Der Vernichtungswahnsinn.

Eine Mitteilung weist die Reichsregierung auf die heute erfolgte weitere Stilllegung zahlreicher Hochöfen und auf den jetzt in Frankreich herrschenden Mangel an Kohle und Koks hin. In dem von Ribbentrop, Sannes und Bönner unterzeichneten Telegramm wird die Regierung um Schritte erlucht, angesichts des Überflusses in Frankreich sowohl Kohle und Koks in Deutschland zurückzubehalten, als unsere Wirtschaft nicht vollkommen zusammenbricht.

### Der Warschauer Eisenbahnstreik.

Kopenhagen, 15. Okt. Der Streik der Eisenbahnbediensteten in Warschau hält an. Der Jugendstreik ist vollständig. Die Lage wird als sehr ernst angesehen, da die Hauptstadt durch den Streik vollständig von allen Lebensmittelfuhren abgeschnitten ist. Am gestrigen gestrigen Tag haben Verhandlungen zwischen den Vertretern der Regierung und den Eisenbahnbediensteten stattgefunden. In Warschau sind die Lichter betriebsmäßig hauptsächlich eine Woche lang abgebrochen.

Nach einer polnischen Meldung verteidigten gestern, da sich ein Teil der Eisenbahnarbeiter zur Arbeit einstellen, die Personenzüge nach Krakau und Bemberg wieder. Sonst dauert der Streik weiter an. Gestern begaben sich die Vertreter der Eisenbahngewerkschaften zu einer Konferenz zum Eisenbahnminister Barkel. Die Konferenz soll das Ergebnis der Streikbeendigung gebracht haben.

## Die Tragik der Uneinigkeit.

Was sich gegenwärtig in Halle abspielt, ist Tragödie und Satyrspiel zu gleicher Zeit. Tragödie, wenn man es in Beziehung setzt zur Kräftehaltung der gesamten Arbeiterklasse, Satyrspiel, wenn man die große Seitenblase der U. S. P. für sich betrachtet. Was an geschwollenen Redensarten über „revolutionäre Lattit“, über „grundtägliche Klarheit“ und dergleichen schöne Dinge in den Auftritten des Zentralkomitees der U. S. P. jetzt schon einige Jahre lang in die Welt geschüttelt ist, hat bei mangelhaft informierten Arbeiterkreisen den Eindruck wachgerufen, daß hinter diesem Zentralkomitee irgendeine in ihrer Stärke unermessbare Macht stünde. Der Streit um Mostau hat plötzlich den Schleier von diesem Bilde gerissen. Es zeigt sich, daß nichts dahinter ist als flüchtige Theatermalerei und daß die ganze angeblich „unabhängige“ Partei in Wirklichkeit abhängig war von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Nur der gemeinsame Haß gegen die alte Partei hat die widerstrebenden Elemente notdürftig zusammengehalten. Es ist geradezu ergötzlich anzuhören, wie die Crispian und Zieg und Dikmann auf der einen Seite, die Stoeder und Koenen auf der anderen Seite dem Parteitag und damit der ganzen politischen Welt vorjammern, wie sehr sie miteinander in tagen- und nachtelangen Sitzungen „gerungen“ haben, um endlich eine für den jeweiligen Fall „klare Parole“ herausbringen zu können.

Wenn der Topf einmal zer schlagen ist, so zeigen die Scherben gewöhnlich die Güte des Materials an. Auch die U. S. P. Scherben lassen einen tiefen Blick tun in die Güte des Materials, aus dem der irdene Topf zusammengepreßt war. Im Horn haben Crispian und Quise Zieg ihre Kampfbilder so leuchtend abgemalt, daß kaum noch ein Zweifel an ihren Qualitäten bestehen bleiben kann. „Hinterhältigkeit“ ist eine der schmeichlichsten Bezeichnungen Crispians für das Betragen der Koenen, Stoeder und Däumig. „Mangelnde Kameradschaft“, „Loyalitätslosigkeit“ usw. usw. gehörten bei ihnen, wenn Crispian und Zieg recht haben, zur Alltäglichkeit. Und wie es in den Wald hinein schallt, so schallt es bekanntlich wieder heraus. Koenen und Stoeder behaupteten, daß Crispian durch seinen „anmaßenden parlamentarischen Schwalmenflatter“ es ihnen seit jeher schwer gemacht hätte, mit ihm in derselben Leitung zusammenzuarbeiten. Grundloslosigkeit, Opportunismus, prinzipielle Unklarheit in politischen Fragen — das ist nur ein wenig von dem, was sie dem „großen Führer“ der „großen Partei“ vorwerfen. Die einen versichern, daß die anderen „unfertige Leute“ seien, die von dem Ab- der Politik und der Parteiorganisation keine Vorstellung hätten. Die anderen zählen mit gleicher Münze heim. Däumig hat während des Kapp-putsches als Mitglied des Zentralkomitees an vertraulichen Besprechungen teilgenommen. Auf die Anregung, seinen Mitwirkenden Crispian hinzuzufügen, antwortet er, daß er zu Crispian nicht genügend Vertrauen habe, um ihn zu solchen Besprechungen einzuladen.

So sieht die Leitung einer Partei aus, die vor und nach dem Kapp-putsch sich in anmaßenden Redensarten gegen die alte Sozialdemokratie und gegen die „Gewerkschaftsbureaucratie“ nicht genug tun konnte. Ihr ganzes Dasein war ein dauerndes Hin- und Hergeren zwischen Leuten, die nichts anderes miteinander gemein hatten, als die Macht, selber eine führende Rolle um jedes Preis zu spielen. Nun nimmt es sich bekanntlich schon seit altersher sehr natürlich aus, wenn die Gracchen über Aufruhr klagen. So natürlich wirkt auch trotz seines schlechten Bathos der Herr Arthur Crispian, wenn er über die Geheimbündelei, die „Hinterhältigkeit“ seiner Linksgenossen zeteriert. Ein Wort, das ihm als Zwischenschrei zugeflogen wurde, behauptet überartig die Situation. Es war das Wort: 1917! Crispian hatte den Reichkommissar seiner Partei empfohlen, als ehrliche Menschen auszuwählen und sich der kommunistischen Partei anzuschließen. Da rief ihm einer von seinen rechten Freunden das dminöse Wort entgegen. Der Kaiser hat's sicher nicht daran gedacht, daß er in diesem Augenblicke die Erinnerung wachriefe an das ganze verbrecherische Treiben, das derselbe Crispian und seine ragenen Freunde zu jener Zeit innerhalb der alten Sozialdemokratie ausübten. Schon Anfang 1915 war bekanntlich die damalige „Opposition“ in der alten Partei lebhaft am Werke, um die Spaltung von 1916/17 vorzubereiten. Damals fand im Kreis Göttingen eine Kreisgeneralsversammlung statt. In dieser anwesenden Vertreter des Parteivorstandes zur Erklärung mahnten. Da trat aber ein Redner auf, der diesen Vorfall wie folgt erklärte:

„Die Organisation der Opposition ist über das Reich geschlossen, von Konstanz bis Königsberg.“ Dieser Redner hieß — Arthur Crispian. Er war Mitbegründer der Spaltungsorganisationen. Er ist vollständig an der ganzen Zerrüttung der Arbeiterbewegung und an der Schwächung der Arbeiterklasse, die er heute so lebhaft beklagt.

Crispian hat in seiner Mittags-Rede auch der hiesigen hiesigen Partei des Mostauer Kreis-Komitees, die aber seiner deutschen Handlanger, sehr guter Haar, als Sinowjew bei als bolschewistischer Spion, wachgerufen und kugelnrad in dem hungernden Rußland nach Halle geschickt ist, hat die ganze sehr interessanten Dinge von Koffeln zu hören bekommen. Es wird vielleicht noch interessanter werden, wenn Sinowjew auf Crispian antworten wird. Die kapitalistische Gesellschaft hat es diesen Umständen nicht

Kampf ganz zweifellos ihre diabolische Freude. Mag auch der Flügel Crispian und der Flügel Adolf Hoffmann-Vent sich gegenseitig im revolutionären Windmühlen Konkurrenz bieten, so schiebt doch die kapitalistische Klasse herzhilf wenig. Was sie im November 1918 erschrecken und erbeben ließ, war das einmütige Zusammenstehen der gesamten Arbeiterklasse, war das Miteinanderarbeiten der ganzen Sozialdemokratie und ihrer Splitter. Vor den revolutionären Drohungen des Herrn Crispian hat die kapitalistische Gesellschaft so wenig Furcht wie vor den Revolutionsspielen der Kommunisten. Das einzige, was ihr noch einlaßt Respekt einflößen kann, ist das enge Zusammenstehen der gesamten Arbeiterklasse. Das hat sie sogar Velle Zehn einmal empfunden, als sie von den Kapp-Tagen sprach und versicherte, daß sie nicht mit Regien zusammenhängt, um keine Politik zu billigen, sondern um eine einheitliche Kampffront gegen den Kapitalismus aufzurichten. Von dieser einheitlichen Kampffront will man in Halle wohl aber nichts wissen. Bei aller Abneigung gegen die linken Neukommunisten bleibt doch bei den Crispian die Abneigung gegen die alte Sozialdemokratie bestehen. Sie lachen und höhnen über jeden Einigungsversuch, wie Dr. Hilferding Treuhänder der Verhältnisse. Was sie fertig bringen, ist nichts weiter als eine neue Spaltung, die weitere Spaltungen im Schöße mit sich trägt. Und die kapitalistische Klasse freut sich!

Diese bittere Erkenntnis wird, wenn auch spät, bei der gesamten Arbeiterklasse wieder einmal Platz greifen und dabei erweisen, wie leichtsinnig mit der notwendigen Einheitlichkeit der Arbeiterschaft von Delegationen und Revolutionschauspielern ein verwerfliches Spiel getrieben wurde.

## Der deutsche Parteitag in Kassel.

### 1. Verhandlungstag.

Die Debatte über den Fraktionsbericht wird fortgesetzt.

#### Für das Selbstbestimmungsrecht Oberdeutschens.

Franz Woldenburg-Sabai, begründet einen Antrag, in welchem der Sozialdemokratische Parteitag den oberdeutschen Volksgenossen, die im Kampfe um ihre weitere Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande stehen, seine warmste Sympathie ausspricht und die nationalpolitischen Ausstellungen bedauert. Weiter heißt es: „Die terroristischen Gewalttaten, die fortwährende Bedrohung von Leib und Leben, die unter den Augen der französischen Besatzungstruppen verübt werden, unterbinden auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit dieses wichtigen Kohlengebietes. Daraus ergibt sich die Gefahr, daß Deutschland seinen Verpflichtungen aus dem Versailler Friedensvertrag und dem Kohlenabkommen von Spa nicht nachkommen kann.“ Der Antrag vertritt ferner darauf, daß viele proletarisierte Arbeiter für ihre deutsche Lebensgrundlage den Tod erlitten könnten, daß andere hätten sterben müssen. „Der Parteitag fordert, daß keines der internationalen Besatzungsmächte der Gefahr einer terroristischen Verletzung der Abmachung entgegengetreten wird; er appelliert an die Genossen der Entente-Mächte, daß sie bei ihren Reparationen für strenge unparteiliche Durchführung der durch den Friedensvertrag übernommenen Pflichten Sorge tragen und einer Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes der Oberdeutschen entgegengetreten.“

Hau Grünberg-Münster fordert Aufhebung der Verordnung des Demobilisierungskommissars, welche die verheirateten Ehefrauen arbeitslos macht; sie fordern weiter dringenderen Schutz der Hausanwesenden und Schaffung eines republikanischen Nationalfeiertages.

Carl Blochheim fordert härteste Strafen gegen die Steuerhinterzieher, insbesondere Konfiskation des Besizes zu dem angegebenen Wert.

Krau Semler-Kiel: Das Recht der Ehefrau auf Erziehung der Kinder und das Recht der unehelichen Kinder muß endlich mit Nam geschützt werden.

Krau Krichner-Frankfurt a. M. fordert Aufhebung des § 63 des Strafgesetzbuches für die Arbeitsbeschäftigten und Befreiung der Ermüdung des Strafrichters in die persönliche Frage der Mütterlichkeit. (Schwangerchaftsuntersuchung.)

Krau Lohmeyer-Berlin: Der Zugang zur Volkshochschulbildung muß auch den Kindern der Arbeiterklasse offen stehen.

Kraus-Homburg begründet den Antrag der Delegierten aus der Basis, die Reichstagsfraktion ebenso wie die Landtagsfraktion in Preußen und in Bayern zu beauftragen, dahin zu wirken, daß Maßnahmen getroffen werden, nach denen der Bevölkerung des Saargebietes eine gezielte Vertretung im Reichstage und in den Landtagen von Preußen und Bayern gegeben wird. Er möchte sich als Wähler sehr vorsichtig ausdrücken, da er sonst Gefahr laufe, bei seiner Rückkehr von Marokkanern festgehalten und abgehoben zu werden. (Witruale!) Die Bevölkerung des Saargebietes ist keradenisch. (Beifall.) Bei der Behandlung des Saargebietes werden Fehler gemacht, die das Saargebiet den Franzosen schon vor Ablauf der fünfzehn Jahre bis zur Abfassung geradert in die Hände spielen.

Otto Braun (Parteivorstand) gibt für die Delegierten der Republik Preußen folgende Erklärung ab:

„Die preussischen Delegationen des Reichstages bezeugen die Erklärung der Reichstagsfraktion und erklären übereinstimmend, daß sie sich einmütig mit den bayerischen Genossen in der ausdrücklichen Ablehnung und Bekämpfung der Bestrebungen, die sei es durch Separation oder Ausgliederung einer Hegemonie einzelner Länder auf die Zerstückelung der politischen und wirtschaftlichen Einheit der deutschen Republik gerichtet sind. Die preussischen Genossen erklären sich auch einmütig mit ihren bayerischen Freunden in der schärfsten Verurteilung jeder gesetzwidrigen Interventionen revolutionärer Art, die nicht nur die Errungenschaften der Revolution bedrohen, sondern auch gefährden, ja darauf gerichtet sind, einen Gegensatz zwischen Bayern und Preußen hervorzurufen und zu vertiefen. (Erstb. Beifall.)“

Es folgt nunmehr die von dieser Aussprache abgetrennte Debatte über

#### „Wirtschaftspolitik und Ernährungsfrage“.

Wiffell: Ueber die Dringlichkeit der Sozialisierung des Bergbaus gibt es keine Meinungsverschiedenheiten. Hier kommt es allein auf Handeln an. Zwischen Kapitalismus und Sozialismus gibt es eine Menge Zwischenformen bis zur völligen Enteignung der Produktionsmittel. Selbst wenn die Unabhängigkeit der Kommunisten ge w u n n t, daß wir durch die tiefe Niedrigung der Gegenwart nur auf der Brücke der kapitalistischen Wirtschaft stehen. Für die nationalökonomischen Probleme hat der Weimarer Parteitag Kapp und Marx die Planwirtschaft gebildet. Er

Wochen später war alles vorbei und der Parteivorstand hat sein Bestes getan, daß die Beschlüsse nicht durchgeführt wurden. (Hört! Hört!) Genosse Bauer hat dann ein neues Wirtschaftsprogramm aufgestellt. Danach sollten die Arbeiterhütten und die Braunkohlen sozialisiert werden. Schmidt war etwa so lange als ich Reichswirtschaftsminister und hat nicht für die Sozialisierung unternommen. Auch aus der angeforderten Unterbindung der überflüssigen Luxusausgaben ist nichts geworden. Wir haben heute einen Einfuhrüberschuß von 27 Milliarden und haben verbraucht, was wir in den nächsten Jahren erst erzeugen sollen. Im Oktober war Eraberger zu der Einsicht gekommen, daß der freie Handel für Deutschlands Valuta und Volkswirtschaft vernichtend wirkte. Aber nichts geschah. Vielmehr wurde der Ausmaß der Verheerung des Getreides vergrößert. Im März d. J. hat sich dann endlich Staatssekretär Hirsch zur Planwirtschaft bekennt, aber es fehlte das feste Ziel und die klare einheitliche Richtung. Diese Politik der schönen Worte, der guten Heisungen und steigenden Preisen hat uns das Vertrauen der Wähler gekostet. Das Volk wurde durch die plan- und ziellos hin und herlaufende Wirtschaftspolitik ausgebeutet. Wiedergutmachung ist nur möglich bei einer organisierten Wirtschaft. Wir müssen mehr Korn einführen, als die deutsche Ernte hervorbringt. Womit werden wir das bezahlen? Die ökonomische Umgestaltung der bisherigen Warenherzeugung kann nicht von heute auf morgen vor sich gehen, aber wir müssen an diese schwierige Aufgabe herangehen und das kann nur geschehen, wenn die Arbeiterschaft dazu reif und befähigt ist. Am Wiederaufbau der europäischen Wirtschaft sind auch die Arbeiter interessiert, denn je mehr sich die kapitalistische Wirtschaft ungehemmt ausbreiten kann, um so schwieriger werden sie ihr Ziel verwirklichen. Wir müssen den Kapitalismus ausbauen zu einer Vorstufe für den Sozialismus. Wir müssen neue Formen finden für die nichtsozialisierungsreifen Betriebe. Wir können den Daseinskampf nur kollektiv führen. Das Gebot von einer staatlichen Güterlei der Wirtschaft ist eine Fiktion. Der Staat soll sich auf die allgemeine Verteilung beschränken und die sachlichen Funktionen dem Berufsstand überlassen. Ich will nicht Einzelsozialisierungen, ich will auch keine atomisierte Wirtschaft, sondern ich will eine Wirtschaft, die einheitlich nur von der Rücksicht auf das Gemeinwohl geführt wird. Wir brauchen noch für lange Zeit die Führer der Privatwirtschaft. Wir dürfen unsere Kraft nicht erschöpfen in gelegentlichen Einzelorganisationen, wir müssen ein Gesamtwerk schaffen und die vorhandenen Arbeitnehmerkompetenzen nicht nur ausnützen, sondern auch erweitern. Wir müssen anstreben eine fortschreitende proletarische Kontrolle der Wirtschaft durch öffentlichen geschützten Einfluß auf die Selbstverwaltungskörper der Industrie. Wir werden auch nach Befreiung des Kapitalismus den Unterschied zwischen der leitenden und ausführenden Tätigkeit des Arbeitgebers und der ausführenden des Arbeitnehmers haben, aber sie werden dann nicht im Gegensatz und Streit stehen, sondern in einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Ziel der Produktionsförderung. Wir müssen mit rücksichtsloser Strenge unserm Ziel zustreben. (Starker anhaltender Beif.)

A. Schmidt: Wiffell behandelt die Planwirtschaft als ein Geheimmittel, das man nicht kennt, dessen hellende Kraft aber unbedingt sicher ist. (Heiterkeit.) Aber mit wirtschaftlichen Geheimnissen darf man nicht operieren. Auch als Wiffell Minister war, konnte das sozialdemokratische Programm in der Koalitionsregierung nicht voll durchgesetzt werden. Nun müssen wir uns beide hier auseinandersetzen darüber, was wir als Minister schon und noch nicht haben. Die Weimarer Resolution hat sich durchaus nicht auf Wiffells Planwirtschaft festgelegt. Sie ist nur ein System von Kollektiven, das ganz gewiß zur Enttäuschung der Arbeiter führen muß. So fordern die Bergarbeiter ungefüllt, aus der Planwirtschaft für die Kohlen wieder herauszukommen. (Sehr wahr!) Daß nur eine schwachende Gemeinwirtschaft der Arbeiterhütten zustande kam, liegt daran, daß die Arbeiter der Hütte gegen die Sozialisierung protestierten. Auch konnten wir sie bei den bürgerlichen Ministern und Parteien nicht durchsetzen. Mit der Sozialisierung des Braunkohlenbergbaus mußte gewartet werden, bis eine gewisse Wiederrichtung eingetreten war. Die Sozialisierung der Elektrizitätsindustrie ist eine große Leistung, auf die das abgetretene Kabinett stolz sein kann. Die Verzögerung in der Durchführung hat unseren Rücktritt aus der Regierung veranlaßt. Noch heute halte ich es für richtig, daß ich noch unterer Weimarer Auseinandersetzung Wiffell zum Trost die Einfuhr von 700 000 Tonnen Getreide durchgeführt habe. Die Verhinderung der Valuta kommt aus der unantastlichen Einfuhr, gegen die Wiffell auch machtlos war, denn die Entente hat es uns jede Möglichkeit einer verständigen Regelung der Ein- und Ausfuhr verschlagen. Auch die Planwirtschaft wird uns nicht Nahrung und Kleidung sichern. Die Kontrolle der Ein- und Ausfuhr haben wir nicht aufgehoben, sondern die Zollbeamten haben bei der Kontrolle versagt. (Sehr wahr!) Das Gesetz über den Ausverkauf Deutschlands habe ich nicht mitgemacht. Immer heraus, was mir irgend entbehren können! Unter dem Joch des Weimarer Friedens muß das kohlereiche Deutschland Kohle aus Amerika einführen. (Hört, hört!) hätten wir genügend Kohle gehabt, so hätten wir jetzt nicht die riesige Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschränkung. Die eigene Getreideerzeugung beträgt 7 Millionen, die Einfuhr 2 Millionen Tonnen. Die Deutsche Volkspartei hat uns feierlich wegen der Defizitwirtschaft wieder angegriffen, aber trotzdem muß ihre jetzige Regierung allein beim Preis 6 1/2 Milliarden Mark zuzuschlagen. (Hört, hört!) Auf die Einfuhr von Lebensmitteln werden wir noch lange angewiesen sein. Von dem überreichten Abschluß der Zwangsverwaltung befürchte ich die ernstesten politischen Rückwirkungen. In einer Preislenkung werden wir in nächster Zeit schon deshalb nicht kommen, weil wir auf die Auslandsmärkte angewiesen sind. Trotzdem müssen wir alles tun, um die ungünstige Balance bei der Preisbildung auf dem Inlandmarkt nicht voll zur Auswirkung kommen zu lassen. Gewiß dürfen wir gegenwärtig mit dem Sozialismus nicht experimentieren. (Sehr wahr!) Wenn irgendwas die volle Entzweiung des Privatkapitalismus möglich ist, dann im Kohlenbergbau. Eine ganze Reihe Sozialisierungspläne wurden noch gemacht, als ich noch Minister war, so des Kommunistenpartei, des Rindholzmanagers und des Getreidemanager, bei dem ich eine enge Verbindung zwischen selbstverwalteten Genossenschaften und den Genossenschaften der Städte im Auge hatte. (Sehr wahr.) Leider hatten viele Parteigenossen noch immer an der alten Vorstellung fest, daß der Staat als Nachwächter dafür zu sorgen habe, daß jeder gut nach Hause kommt. (Heiterkeit.) Auch die Arbeiter in den genossenschaftlichen Betrieben haben sich nicht für kapitalistisch ausgedeutet. (Hört, hört!) Die Arbeiter in den wichtigsten gewerblichen Betrieben haben sich nicht für kapitalistisch ausgedeutet. Die Gemeinden können

Wohnungen bauen, den Kohlenhandel sozialisieren, den Lebensmittelhandel organisieren, aber bei der ganzen Tätigkeit muß immer Enteignung der Kapitalisten das Ziel bleiben. Wir müssen rüstig an die Arbeit gehen, um wieder zu einer gesunden volkswirtschaftlichen Entwicklung zu kommen. (Stürmischer Beifall.)

Die Debatte wird auf Donnerstag vormittag 9 Uhr vertagt.

## Der Streit um Moskau.

Am Donnerstag kam in der Aussprache über die Internationale Dittmann zum Wort, der den russischen Vertreter Simow im Kampfe gegen Däumig als Zeugen dafür anrief, daß die kommunistische Partei in Rußland sich auf dem Wege zur Seite befindet. Däumig hat gestern der Meinung Ausdruck gegeben, daß wir durch unser Bekenntnis zur Natur des Boden der Demokratie verlassen haben. Das ist grundfalsch, denn die Diktatur des Proletariats, zu der wir uns bekennen, ist für uns nur Übergangsperiode im Kampf. Und die Demokratie im Sozialismus bleibt dauernd Gemeingut unserer Auffassung. Wir dürfen nicht die utopische Vorstellung vertreten, daß die Verwirklichung des Sozialismus jederzeit möglich ist. (Sehr richtig!) Wir wissen, daß der Sozialismus nur möglich ist auf den ökonomischen Grundlagen, die der Kapitalismus geschaffen hat. Wir wissen auch, daß der Krieg eine Erleichterung der politischen Machtergreifung gebracht hat. Die blinde Gewaltanwendung bei den Unhängen von Moskau auch dem deutschen und westeuropäischen Proletariat zum Verhängnis werden. (Sehr gut rechts.)

Die fatalistische Stimmung, aus der heraus gestern Däumig sagte, daß es nur zwei Wege gäbe, entweder sofortige Eroberung der Gewalt oder andauernde Verleumdung, ist grundfalsch. Wir halten nach wie vor an der Auffassung fest, daß man die ganze Kraft auf das nächste Ziel konzentrieren muß, ohne allerdings das Endziel aus dem Auge zu verlieren. (Sehr richtig! rechts.) Gerade Lenin war es, der in seinem Buch über die Kinderkrankheit des Kommunismus diese Auffassung in schärfster Weise vertritt. Redner belegt dann aus Lenins Worten, daß dieser ausdrücklich ausführt, die Bolschewisten hätten ihre Erfolge nur errungen, weil sie von Schritt zu Schritt vorgegangen seien, vorsichtig und abwägend. „Ohne Kompromisse“, so steht wörtlich bei Lenin, „ist es unmöglich den Sieg zu erringen.“ (Hört! hört!) Diese Auffassung ist auch ganz die unsere, die wir jederzeit vertreten werden. Man macht nicht mit Gewalt die breiten Massen, die noch dem sozialistischen Ideal fernstehen, zu Sozialisten, sondern das geschieht nur durch geistige Umstellung. (Beifall rechts.) Gegenüber den Zwischenrufen von links stellt Dittmann fest, daß dieser Parteitag ein solcher der U. S. P. sei, nicht der Kommunisten, deren Anhänger endlich nach außen hin die Konsequenzen für ihre Haltung ziehen sollten. (Bewegung und Lärm.) Die Linke wirft uns vor, daß wir, Crispian und ich Bremser gewesen seien. Ich stelle gerade das Gegenteil fest, daß wir stets die Aktiveren waren, während Däumig und Stöcker meist schwiegen, umerst nach einiger Zeit zu erklären, im großen und ganzen sind wir mit den Ausführungen Crispians und Dittmanns einverstanden. Genau so war es in Moskau, wo wir immer sprechen mußten und die Däumig und Stöcker da saßen und schwiegen. Däumig sagt: Was die Dritte Internationale beschließt, muß ausgeführt werden. Dazu ist es aber notwendig, daß das, was beschlossen wird, so ist, daß es in Deutschland und Westeuropa auszuführen werden kann. (Lebhafter Beifall rechts.) Diese Auffassung haben wir stets als die deutsche vertreten, worauf Genosse Trocki in demagogischer Art Bethmann Holweg und Scheidemann nannte und gemeint hat, ob wir diese Art Deutsche meinen. (Zuruf: Unerbört!) Russische Reaktionen haben uns nicht veranlaßt, die russischen Genossen anzuhimmeln. (Beifall rechts.)

Redner bringt dann Einzelheiten über die Verhandlungen in Moskau, wobei er den linken Delegierten vorwirft, daß sie die Beschlüsse des Leipziger Parteitages, mit den Russen zu verhandeln, überhaupt nicht erfüllt haben, sondern sich ohne weiteres mit allem einverstanden erklärten. Das ist Verrat an der Partei. (Beifall rechts.) Gegen den militärischen Kadavergehorsam wenden wir uns unter allen Umständen. Das nennen wir nicht Zentralisation oder gar demokratische Zentralisation. (Lebhafter Beifall rechts.) Däumig war es auch, der uns unterstüzte, Stöckers Ansin abzuweisen, in einem Brief an Reichstanzler Müller zu betonen, daß wir nur für eine Räterepublik eintreten würden. (Hört, hört!)

Vom linken Flügel antwortete Stöcker, der es mit besonderer E n g t u n g begrüßte, daß in den letzten Tagen die angebotenen Vermittlungsofferte scheiterten. Während Stöckers Rede kam es infolge temperamentvoller Zwischenrufe des alten Ledebour zu stürmischen Unterbrechungen. Dann kam die Rede Sinowjews, des Präsidenten des Exekutivkomitees der dritten Internationale. Seine Rede wird von stürmischem Beifall, aber auch von tobendem Widerspruch unterbrochen. Zunächst fehlen es, als würde der Parteitag geprengt werden, als Sinowjew nämlich die Gewerkschaft als eine Waffe der Bourgeoisie im Kampf gegen die Arbeiter bezeichnete. Crispian mußte seine Anhänger beruhigen.

Sinowjew erzählt nun, die Bolschewiki seien, als sie in Rußland zur Macht kamen, dumme und gutmütige Kerle gewesen. Wenn ihr zur Regierung kommt, dann verfallt nicht in diesen Jugendfehler der russischen Revolution, ruft er aus. Wenn es sein muß, dann greift zum Terror in der schärfsten Form.

Als er ausführt, der rechte Flügel der U. S. P. D. möge doch endlich erklären, welche von den Bedingungen er unbedingt ablehnt, dann würde sich vielleicht darüber reden lassen, bemächtigte sich des Parteitages furchtbare Erregung. Von rechts erhebt sich stürmischer Widerspruch. Die Delegierten drängen nach vorne. In erregten Zwischenrufen wurde zum Ausdruck gebracht, daß dies eine Falle des Moskauer Redners sei. Crispian schreit: „Das ist ja alles nicht wahr!“ Von der Gegenseite wird ihm mit dem Zuruf: „Sie werfen Falschspielerei“, geantwortet. Endlich kann Sinowjew fortfahren: Der Sitz der dritten Internationale soll, wenn möglich von Moskau nach Berlin oder nach Paris verlegt werden. Die deutsche Arbeiterklasse werde erlauben, daß sie in der dritten Internationale ihre wahre Vertretung findet. Er lebe die einheitliche kommunistische Partei Deutschlands!

Die Heftigkeit des Parteitages brachte Sinowjew eine scharfe Ovation dar und sang die Internationale. Die Rechte verließ den Saal. Der rechte Flügel soll die Absicht haben den hallenser Parteitag noch vor der Abstimmung zu verlassen, um sich nach Leipzig zu begeben und sich dort als rechtmäßige unabhängige Partei zu konstituieren. Der Grass ist, daß man die Parteibasis und die Parteipresse behalten will.

## Begen Klassenjustiz und Wohnungsnot.

### 39. Plenarsitzung des Danziger Volkstages am 15. Oktober 1920.

Präsident Reinhard eröffnete die Sitzung um 9.30 Uhr und verlas folgendes Telegramm der Danziger Delegation aus Paris:

Völkerverständigung hat gestern, Mittwoch, über Konvention beraten und hat Kommission aus Vertretern alliierter Hauptmächte beauftragt, Vermittlungsprojekt für Völkerverständigung vorzubereiten. Vertreter der Danziger Delegation sind Donnerstag vom Vorsitzenden der Völkerverständigung, Jules Cambon, empfangen. Fortsetzung der Beratungen der Völkerverständigung Freitag.

Alsdann beschäftigte sich das Haus mit dem von den Deutschenationalen vorgelegten Entwurf des

### Richterwahlgesetzes.

Abg. Bunte (Dnab.) erklärte, daß der Entwurf lediglich ein Ausführungsgesetz zu § 63 der Verfassung sei. Die Richter brechen unter der großen Arbeitslast zusammen, darum ist die schnelle Beratung und Verabschiedung des Gesetzes dringend notwendig.

Abg. Genosse Müller: Bei dieser Vorlage handelt es sich gewissermaßen um die Landesinteressen der Richter. Ich kann hierzu sagen, ich hätte es eigentlich lieber gesehen, wenn nicht gerade ein Richter diese Vorlage vertreten hätte, sondern wenn hierbei ähnlich gehandelt worden wäre, wie vor 14 Tagen, als der Abgeordnete Schwegmann diese Angelegenheit vertreten hat. Da die Sache hier von einem Richter vertreten wird, habe ich mich als Richter für verpflichtet, alles das vorzubringen, was von meinem Standpunkt gegen diese Vorlage spricht. Rücksichten der Kollegialität kann ich natürlich dabei nicht nehmen, meine Stellung als Abgeordneter geht meiner Stellung als Richter natürlich hier vor. (Zuruf des Abg. Kahn: Gott behüt uns vor den Juristen!) Der Zweck dieser Vorlage scheint mir offenbar dieser zu sein, eine besondere Beschleunigung einzutreten zu lassen bei der Besetzung von Richterstellen und Direktorenstellen, die augenblicklich offen sind, und es scheint mir so, als man bestrebt ist, die Besetzung dieser Stellen möglichst schnellmöglich vorzunehmen. Man wagt es offenbar nicht mehr, an den Staatsrat mit solchen Ernennungen heranzutreten, denn in den Verordnungen des Oberkommissars, durch die die Zuständigkeit des Staatsrats geregelt worden ist, habe ich vergebens nach einer Bestimmung gesucht, die den Staatsrat dazu ermächtigt, derartige Ernennungen vorzunehmen, trotzdem ist es im Sommer geschehen, daß zwei Landgerichtsräte ernannt worden sind und auch zwei Staatsanwältinnen. Das sind Ernennungen, die meines Erachtens vollkommen ungesetzlich sind und die Finanzen des Freistaates unbillig belasten. Diesen Weg will man offenbar vermeiden und deshalb vorzeitig den Richterwahlausschuss in Tätigkeit treten lassen, der in der Verfassung vorgesehen ist, und zwar in Art. 63. Bei diesen Richterernennungen, die im letzten Sommer vorgenommen worden sind, wundern Sie sich, wie diese Ernennungen möglich waren, da auch der Landgerichtspräsident als Mitglied des Staatsrates dabei mitgewirkt haben muß. Als ich im September vorigen

Jahres von Thorn hierher versetzt wurde, und obwohl diese Versetzung vom Preussischen Justizminister vorgenommen wurde, als der Freistaat noch nicht vom Deutschen Reich abgetrennt worden war, stellte mir der Landgerichtspräsident in Ansbach, meine Versetzung sollte rückgängig gemacht werden. (Anruf.) Der Herr hatte es offenbar schon sehr eilig mit der Abtrennung des Freistaates vom Deutschen Reich, obwohl damals noch der Freistaat zum Deutschen Reich gehörte und der Justizminister lediglich im Rahmen seiner Zuständigkeit handelte. Ich halte es deshalb schon aus praktischen Gründen für besser, wir lehnen diese Vorlage womöglich gleich in der 1. Lesung ab, sonst können wir riskieren, daß schon hier eine Reihe von Richter- und Direktorenernennungen vorgenommen werden, durch die die Finanzen des Staates unbilligweise belastet werden.

Die Grundlage des Gesetzes bildet der § 63 der Verfassung, der einen Richterwahlausschuss von 11 Personen vorsieht. Von diesen 11 Personen sind 6 Juristen, darunter der Gerichtspräsident. Bei dessen übertragener Stellung werde dieser einen großen Einfluß auf die Richterernennungen ausüben. Welche persönlichen Motive da leicht eine Rolle spielen können, habe ich bei meinem Weggange von Thorn erfahren. Entsprechend dieser einseitigen Orientierung des Landgerichtspräsidenten ist auch die Rechtsprechung. Es ist ganz klar, daß in allen Rechtsstreitigkeiten, wo es sich um Konflikte zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern handelt, das Herz und der Geist der Richter auf Seiten der Arbeitgeber sind. Das Mißtrauen gegen den Richterstand besteht und geht bis in die Reihen der Deutschenationalen. Im Rechtsausschuss hat der Abg. Senfleben gesagt, daß die lausnadmischen Angestellten kein Vertrauen zu den ordentlichen Gerichten haben. Dieses Mißtrauen läßt sich nur beseitigen durch Urteile, die vom sozialen Geiste erfüllt sind. Die sozialistischen Parteien werden selbstverständlich dieses Richterwahlgesetz ablehnen.

Abg. Naube (Unabh.) wandte sich ebenfalls gegen den Gesetzentwurf. Obwohl die Verfassung noch nicht endgültig festgelegt ist, habe die Rechte es mit der Richterwahl äußerst eilig. Redner kritisierte, daß unter den Geschworenen, die über die Vorgänge am 29. Juli zu Gericht saßen, nicht ein einziger Arbeiter war. Man habe die Verantwortung für die Ausschreitungen den Arbeitführe zugetrieben. Die Schuld liegt tiefer. (Zwischenruf: Bei Ihnen!) Die Richter müssen durch das Volk gewählt werden. Redner sollte unsern Genossen Müller Anerkennung, weil er die Schäden des Richterstandes rückwärts ausgereizt hatte. Die Klassenjustiz müsse endlich verschwinden. Seine Partei werde gegen das Gesetz stimmen.

Abg. Kurovski (Zentr.) wünschte die Ueberweisung der Vorlage an den Verfassungsausschuss. Die Richter müßten aus allen Schichten der Bevölkerung gewählt werden. Abg. Dr. Jint geniesse als Richter allseitiges Vertrauen. Es sei kaum anzunehmen, daß ein Richter bemüht gegen seine Ueberzeugung Recht gesprochen hat.

Abg. Neumann (F. W. P.): Es wäre vielleicht besser gewesen, mit dem Gesetz so lange zu warten, bis die Verfassung endgültig geschaffen ist. Aber eine Ergänzung des Richterstandes tut dringend not. Das Handelsleben Danzigs leide darunter, da die Termine

ungebillig vergrößert werden. Von einer bewußten Rechtsüberlegung der Richter würde keine Rede sein. Redner wandte sich dann gegen die Ausführungen unseres Genossen Müller. Wenn die Politik in die Gerichte komme, gehe es mit der Rechtsprechung zu Ende. Ein Rechtskampf um die Besetzung der Richterstellen würde zu unheilvollen Zuständen führen. Der vorliegende Entwurf sei dem Rechtsausschuss zu überweisen.

Abg. Loening (Zentr.) lehnte es ab, auf die Vorlage gegen den Richterstand einzugehen. Tab Politik in der Rechtsprechung keine Rolle spiele, gehe auch daraus hervor, daß Dr. Jint einstimmig in das Obergericht gewählt wurde. Die Vorlage komme etwas zu früh, sie bilde aber eine geeignete Grundlage für die Kommissionsberatungen.

Abg. Schmidt (Unabh.) sprach über Klassenjustiz und beantragte dabei wie gewöhnlich eine allgemeine Placht der Deutschenationalen. Schmidt kritisierte dann die Schwurgerichtöverhandlungen gegen die Demonstrationsteilnehmer. Die Geschworenen hätten nicht nach den Motiven gefragt, sondern nach den Buchstaben des Gesetzes geurteilt. Schon äußerlich hätten die Geschworenen und die Angeklagten einen großen Gegensatz gebildet. Einer der Geschworenen habe ein Gut von 2000 Morgen und zahlte 31 Mk. Einkommensteuer, während einer der Angeklagten, obwohl arbeitslos, vierteljährlich 350 Mark Steuern zahlen soll. Dieses Urteil wird die Arbeiterschaft nicht vergessen und später nach dem Satz: Aug' um Aug', Zahn um Zahn handeln. Weil er den Abg. Senfleben einen Schwarzer nannte und von dessen blödsinnigen Zwischenrufen sprach, erhielt Schmidt zwei Ordnungstrafe.

Abg. Jahn (Dnab.): Die Richter müssen dem politischen Getriebe entzogen werden. Bei der Wahl der Richter durch das Volk würden Unbilden entstehen, die nicht nach Recht und Gerechtigkeit, sondern nach politischen Gesichtspunkten urteilen.

Abg. Kubarz (Pole): Die Richter müssen frei und unabhängig sein. Der Gedanke der Klassenjustiz wurzelt tief im Volke. Diesem Mißtrauen muß nachgegangen und die Ursachen beseitigt werden.

### Wahl der Richter durch das Volk.

Abg. Kurovski (S.): Wir haben in der Verfassung das schöne Wort: Alle Macht geht vom Volke aus! Wir Sozialdemokraten stehen auf dem Standpunkte, daß auch in Rechtsangelegenheiten dieser Satz angewendet werden muß, unklammernd darum, aus welchen Verhältnissen sich das Volk zusammensetzt.

Ich halte die Wahl der Richter durch das Volk für notwendig und für die schnellste und heiligste Einrichtung eines Staatswesens. Mit dem Augenblick, wo die Richter durch das Volk gewählt werden, verschwindet alles Gerede von Klassenurteil, von der Voreingenommenheit des Richterstandes.

Das Volk soll Einfluß haben auf die Tätigkeit der Richter und soll bestimmen, welche Richter hineinkommen. Da ist es für mich selbstverständlich, daß die Richter, die beim Volke beliebt sind, die es verstanden haben, den sozialen Gesichtspunkten Rechnung zu tragen, daß diese auch von dem Volke gewählt werden, auch wenn sie der betreffenden Partei nicht angehören. Aber es muß doch eine Möglichkeit vorhanden sein, daß Richter, die fortgesetzt die

# Berliner Pelzvertrieb Danzig

Breitgasse Nr. 121.  
Telefon 3137.

2458

### Stiefkinder des Glücks.

Roman von Maria Binden.

(Fortsetzung.)

27) Hermann schilderte den Hergang, und die alte Frau wehlagte: „Ein kleines Steindel hat es also verschuldet! Was ist der Mensch und was ist das Leben. Heute morgen war unser Vater so frisch und gesund, wie ein Fisch im Wasser und jetzt —“ Sie brach in schluchzige Weinen aus.

Geräusche verging, dann kam der Doktor aus dem Krankenzimmer. Er sah bekümmert aus, bemühte sich aber, einen sorglosen Ton anzuschlagen.

„Der Patient wird jetzt schlafen“, sagte er. „Ich werde Ihnen aus der Stadt eine barmherzige Schwester schicken.“

„Nehmen wir unsern Vater nicht allein pflegen?“ fragte die Sonnenwirtin ganz verwundert. „Nein, das geht nicht“, entgegnete der Doktor kurz. „Morgen früh bin ich wieder hier. Gott mit Ihnen!“ Er ging zu seinem Schlitten und Hermann folgte ihm.

„Herr Doktor“, fragte er besorgt, „es steht wohl nicht gut um den Vater?“

„Es steht so schlecht um ihn, wie es irgend sein kann.“ entgegnete Doktor Rosmar traurig.

„Aber er hat doch gar kein Blut verloren“, wendete der junge Wirtin ein. „Wir haben uns so gefreut, daß kein Blutfließ in der Wäsche war.“

„Ihr Vater hat eine Perzeption der Leber erlitten“, sagte Rosmar jetzt ernst.

„Herrgott, dann muß er wohl sterben“, rief Hermann und brach in Tränen aus.

„Sie heilen ja los wie ein altes Weib“, sprach der Kleine Doktor den trübsinnigen Schmied an. „Nehmen Sie zusammen, Mann! Zeigen Sie Ihrem Vater nicht, wie schläft es um ihn steht, sonst machen Sie ihm die letzten Stunden noch schwerer, wie sie es ohnehin sind.“

„Nein, nein, das will ich nicht“, versicherte Hermann und unterdrückte nun gewaltsam seine Bewegung.

Das Opium, welches Rosmar dem Kranken verabfolgt hatte, begann nun seine Wirkung auszuüben. Als die alte Frau wieder in das Krankenzimmer schlich, legte Duffe wortlos den Finger an die Lippen.

Die verengerten Jüge des Kranken hatten sich gelockert. Seine Augen waren geschlossen, und er atmete leise. Wenn die do-

lungstige Gesichtsfarbe nicht gewesen wäre, hätte man ihn für einen friedlichen Schläfer halten können. Deshalb war die strahlende Heiterkeit von dem schönen Gesicht der jungen Frau gewichen? Deshalb ruhten ihre Hände so voll angstvoller Liebe auf dem Gesicht des alten Mannes? Doktor Rosmar hatte ihr keine Eröffnungen gemacht, aber sie fühlte mit dem untrüglichen Instinkt der Liebe, daß die Stunden des guten alten Mannes gezählt waren.

Ernst ging zu seinem Bruder, der noch vor dem Hause stand und sagte: „Der Vater schläft, helfen kann ich ihm nichts, und zu Hause bin ich nötig. Wir haben nämlich heute Wurst-Abendbrat. Da die Pauline zur Gastwirtin so viel Geschick hat, wie der Esel zum Lautschlagen, muß ich alles allein machen.“

„Du kannst ruhig gehen“, erwiderte Hermann. „Der Vater sieht es schon ein, daß du nicht abkommen kannst. Vater sagt ja immer, die Arbeit geht vor.“

Ernst nickte zustimmend und nahm seinen Sitz im Schlitten ein. „Und die Pauline?“ fragte Hermann ganz verblüfft.

„Mag sie bei euch bleiben, die sieht zu Hause nicht“, versicherte Ernst. Ein Weichenschnal, die Pferde zogen an und der Schlitten flog über den Schnee.

Hermann sah seinem Bruder Lopschüttelnd nach.

Der Ernst war doch zu komisch. Wenn er sich doch selbst die Pauline angesehen hätte, müßte es anders gegen sie sein. Das arme Weib erbarmte den gutwilligen Schmied recht.

Duffe hatte die roten Frontenohrringe angezogen. Die Winter-sonne schien darauf und verbreitete ein gedämpftes, rotes Licht in dem Zimmer, ein rotes, schmerzhaft auf die blauen Wangen des stillen Schläfers und verließ ihn bei dem Schein trügerischer Gesundheit.

„Steh, auch ich, Duffe!“ rieferte Großmutter Birtner ihrer Schwiegermutter zu. „Der Vater kriegt bereits wieder Farbe.“

Die junge Frau wandte sich ab, um ihre Haare zu verdrängen, und die Pauline sprach herbei. „Gut, gut, die Germanen, seine Ordnung! Die Pauline mag es so eine Seele, ein Mann, aber wenn ihr die Nase nicht angewachsen wäre, hätte sie wohl schon ins Regen laufen.“

Die junge Frau schlich sich auf den Jenseitsigen hinaus und sagte trocken ihrem Mann:

„Hermann, mir ist so angst! Der Vater liegt so still und ich fürchte ihn gar nicht atmen.“

„Ach, Hebes Weiber“, sagte Hermann betrübt, „unsern Vater werden wir nicht mehr lange haben. Über lasse es die Mutter nicht weh tun. Sie erwidert es mich sehr gerne.“

Duffe schluchzte laut.

„Es geht dir auch aus Herz, Weiberle“, sagte Hermann gelächelt.

„Ach Gott, Vater hat es doch immer gar so gut mit mir gemeint“, entgegnete die junge Frau weinend, „und nun soll er fort von uns.“

Großvater, Birtner schief sanft in die Ewigkeit hinüber. Die alte Frau lag zu seinem Lager sah, ahnte nicht, daß ihr aller treuer Lebensgefährtige sie für immer verlassen hatte, sie hoffte langsam auf seine baldige Genesung.

Als die Krankenschwester eintraf, sah sie auf den ersten Blick, daß ihre Dienste nicht mehr gebraucht wurden. Sie sagte mit leiser Stimme, die wie verschleiert klang:

„Beten wir ein kleines Vaterchen.“

Die alte Frau schrieb verzweifelt auf, dann jammerte sie:

„Vater ist doch nicht tot! Vaterle, Vaterle, du hast mich doch nicht allein gelassen! Vaterle, so sprich doch! Sprich nur ein einziges, kleines Wort! Das kann ja gar nicht sein. Du hast mich immer so geliebt, so stark, und ich lauge doch schon so lange nicht mehr. Wenn der Herrgott einen von uns abruft, dann soll er mich nehmen, auch dich, Vater! Vater!“

Das letzte Wort war ein wilder verzweifelter Schrei.

„Fügen Sie sich mit Geduld und Ergebung in Gottes Willen“, sagte die Krankenschwester, „das Gott tut, das ist wohl getan.“

Die alte Frau hörte gar nicht, was sie sprach. Sie rang sich und weinte und schluchzte, bis sie vor Erschöpfung in einen unruhigen Schlaf versank.

Der Tod des sehr geliebten Mannes erzeugte allgemeine Traurigkeit, und zu seiner Beerdigung strömten die Leute aus den Nachbardsorten herbei.

Als das Leichentuch eröffnet wurde, hatte es sich heraus, daß die alte Frau die Unsterbliche war. Nun war es Ernst Birtner, der bei der Beerdigung die Mutter zu bewegen, daß sie in die Kirche komme, um zu beten, daß die Seele des Mannes in Ruhe ruhe. Die Frau entgegnete ihr kritisch:

„Ich habe es hier sehr gut, und ich bleibe hier, bis sie mich ruft an.“

„Der Mutter überlegen Sie sich die Sache doch“, das Wort „Gedanken“ die Verfertigung die ich Ihnen nicht. Alle Tage braten und kochen. Hier und Weib sind Ihnen immer zu Gebot, und wenn gibt es in der ...“

(Fortsetzung folgt.)

Empfindungen gebürer Volkstreu verlegt haben, beseitigt werden können.

In einer persönlichen Bemerkung erklärte der Abg. Gensleben (Amal.), daß er in den Ausschussverhandlungen zum Ausdruck gebracht habe, daß die Handlungsgeschäfte ihre Geschäftstätigkeit lieber vor dem Bundesrat als vor dem Reichsrat ausüben wollen, weil letzteres sich aus sozialen Grundrissen lösen läßt, während der Reichsrat die Anträge auf gesetzliche Bestimmungen gebunden ist.

Abg. Schmidt (Unabh.) nannte in einer persönlichen Bemerkung seinen Vorschlag nachmals einen Schmelzer und erklärte dafür den besten Sachverhalt.

Der Ausschuss wurde dem Verfassungsausschuss überwiesen.

### Verschiedene Eingaben.

Wiederum beschäftigte sich der Verfassungsausschuss mit einer Reihe von Petitionen.

Der Gesamtverband von Reich und Provinz wies die Einreichung der beiden Entwürfe in der Sache A. B. K. (Wahlprüfung und Wahlprüfung) zurück, weil diese Bestimmungen mit dem Grundgesetz nicht vereinbar sind. Der Antrag wurde dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen. Den gleichen Sachverhalt hatten auch die Beamten und Lehrer von Elberfeld, der in ähnlicher Weise gestellt worden ist.

Vom dem Deutschen Transportarbeiterverband lag ein Antrag vor, der für die Eisenbahnen die gleiche Behandlung fordert, wie sie die Beamten des Reichs ab 1. Januar 1920 genießen. Der Reichsrat hat den Antrag abgelehnt, weil die Verstaatlichung der Eisenbahnen noch nicht erfolgt ist. Die Forderung der Eisenbahner ist aber durchaus berechtigt. Die Eisenbahner sind in der Beamtenstellung zu sehen. Eine Erhöhung ihrer Bezahlung ist aber unbedingt geboten. Die eventuelle Erhöhung der Bezahlung für den Transportarbeiter ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Eine Eingabe des Reichsbeamtenverbandes wurde abgelehnt.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

Die Aufhebung des Ampelmangels forderte ein Antrag des Naturhistorischen Vereins. Der Ausschuss hat sich für die Aufhebung des Ampelmangels und den Ampelmangel und ist dem Reichsrat zur Entscheidung überwiesen.

## Die Quäker.

In dem hübschen noch nicht ins Deutsche übersetzten Buch „Quakers on the History of America“ (New York 1910) von George Fox, dem Begründer der Quäkerbewegung, findet sich ein Kapitel über die Geschichte der Quäkerbewegung. Die Quäkerbewegung ist eine der ältesten und bedeutendsten christlichen Bewegungen der Neuzeit. Sie ist eine Bewegung der Gerechtigkeit, die sich gegen die Ungerechtigkeiten der damaligen Zeit richtete. Die Quäker sind eine kleine, aber sehr einflussreiche Gruppe von Christen, die sich durch ihre einfache Lebensweise und ihre soziale Verantwortung auszeichnen. Sie haben eine lange Geschichte, die bis in das 17. Jahrhundert zurückreicht. Die Quäkerbewegung hat sich in den letzten Jahrhunderten weiterentwickelt und hat heute eine große Zahl von Mitgliedern in verschiedenen Ländern. Die Quäker sind bekannt für ihre friedliche Haltung und ihre soziale Verantwortung. Sie haben eine wichtige Rolle in der Geschichte der USA gespielt. Die Quäkerbewegung ist eine Bewegung der Gerechtigkeit, die sich gegen die Ungerechtigkeiten der damaligen Zeit richtete. Die Quäker sind eine kleine, aber sehr einflussreiche Gruppe von Christen, die sich durch ihre einfache Lebensweise und ihre soziale Verantwortung auszeichnen. Sie haben eine lange Geschichte, die bis in das 17. Jahrhundert zurückreicht. Die Quäkerbewegung hat sich in den letzten Jahrhunderten weiterentwickelt und hat heute eine große Zahl von Mitgliedern in verschiedenen Ländern. Die Quäker sind bekannt für ihre friedliche Haltung und ihre soziale Verantwortung. Sie haben eine wichtige Rolle in der Geschichte der USA gespielt.

Unter den religiösen Sekten die sich während der Zeit der republikanischen Revolution (im 17. Jahrhundert) zu allgemeiner Bekanntheit erhoben, kann die eigentümliche Gemeinschaft der Quäker niemals übersehen werden. Diese religiöse Körperschaft kann eine glänzende und zugleich transzendent selbständige aufweisen. Ihre von großer Unabhängigkeit und mehr: Was ist das, was die Menschen als religiöse Ziel christlicher Lebens- und politischer Ziele ansehen, keine mehr Wirklichkeit in dem, was sie für unerschütterlich oder unerschütterlich halten. Ihre Schwermüdigkeit begann mit den ersten Ideen der Quäker, die sich während der Zeit der republikanischen Revolution (im 17. Jahrhundert) zu allgemeiner Bekanntheit erhoben. Diese religiöse Körperschaft kann eine glänzende und zugleich transzendent selbständige aufweisen. Ihre von großer Unabhängigkeit und mehr: Was ist das, was die Menschen als religiöse Ziel christlicher Lebens- und politischer Ziele ansehen, keine mehr Wirklichkeit in dem, was sie für unerschütterlich oder unerschütterlich halten. Ihre Schwermüdigkeit begann mit den ersten Ideen der Quäker, die sich während der Zeit der republikanischen Revolution (im 17. Jahrhundert) zu allgemeiner Bekanntheit erhoben.

# Danziger Nachrichten.

## Auf dem Spielplatz

tolst und pfeift jetzt der Wind. In wilden Sprüngen jagt er umher und entleert Sträucher und Büsche des letzten Blätter-schmuckes. Aber das Leben vermag er doch nicht von diesen Blättern zu verjagen. Die Jugend ist zäh und läßt sich durch Wind und Wetter nicht die Laune verderben. Sobald nur ein ganz klein wenig Sonne aus einem Riß des grau-bitteren Himmels hervorlugt, geht ein Rauschen über die kleinen Gesichter. Alle Bewegungen werden noch einmal so frisch und leicht, das Lachen und Lufeln hallt doppelt laut und hell. Auch über das Kratzen der Blätter, die hier in einer mäßigen Stunde die Jungstgebornen betrauen, geht ein warmer, fröhlicher Schall.

Die einst grünen Rasenflächen sind nun allgemein braun und kahl geworden. Aber die Blätter und Büsche sind noch immer hier, wie sie es in jenen Tagen getan, da noch Blumen am Wiesentande blühten und das Laub der Büsche lachend die Schatten warf. Die kleinen Vögel und Hasen. Die Kleineren wählten im Sande, während die Kleineren Hasen, lachend die Schatten warf. Die kleinen Vögel und Hasen. Die Kleineren wählten im Sande, während die Kleineren Hasen, lachend die Schatten warf.

Der Herbsttag umgibt mit keinem matten Schein den Kinder-spielplatz. Die Kinder sind des Jauchens und Lachens müde geworden. Die sich löbende Sonne hält den weiten Platz in grau schleiern. In den Büschen der Vegetation sind die ersten Vögel aufgeschlagen. Die Sonne ist unter den Horizont gesunken. Der Tag will scheiden.

## Die Rückkehr unserer Kriegsgefangenen aus Rußland.

Seit dem Abkommen der deutschen Regierung und der Sowjet-regierung im Mai d. J., sind bis Mitte September ca. 18 000 russische Kriegs- und Zivilgefangene zurückgeführt worden. Neben die deutsche Fürsorgestelle in Moskau den Abtransport übernommen hat, treffen laufend Transporte aus Rußland ein. Der über die Ostsee erfolgende Abtransport der über Zentral-Rußland heimkehrenden war zunächst mit 4 Schiffen aufgenommen worden, und sind jetzt weitere 11 Dampfer zur Verfügung gestellt. Jedoch sich der Abtransport zunächst mit insgesamt 15 Dampfern verläuft. Wie bekannt hat das Internationale Rote Kreuz im ersten Zusammenarbeiten mit dem Völkerbund und der Reichs-gemeinschaft die Rückführung in die Hand genommen, jedoch in den letzten Wochen nur eine kleine Anzahl Kriegsgefangener in Rußland verblieben sind. Die Heimkehr dieser bezeugt erheblichen Schwierigkeiten dadurch, daß sich diese Gefangenen auf Arbeits-kommandos in den entlegenen Gegenden Rußlands befinden.

Es ist jedoch Sorge getroffen, daß diesen Gefangenen die not-wendige Unterstützung über den Winter zuteil wird. Dem Ver-träger in Moskau sind besondere Geld- und Lebensmittel sowie Bekleidungsgegenstände überandt worden. Neben dieser Fürsorge-organisation ist die „Kontakthilfe“ gegründet, die alle mit der Gefangenensicherung sich befassenden Organisationen aller Länder umschließt. Die „Kontakthilfe“ hat ihr offizielles Bureau für Deutschland in Berlin W. 62, Schiffstraße 8.

Die „Kontakthilfe“ teilt auf eine von uns an sie gerichtete An-trage mit, daß nach einem am 12. Oktober eingegangenen An-spruch sich die Transportfrage für die Kriegsgefangenen aus Sibirien günstiger stellt, als bisher anzunehmen war. Für Transportwege kommt vor allen Dingen Orenburg, Ufa, Kischiniew und Tschel-ken in Frage, und sind dort Mittel zur Verteilung bereitgestellt worden. Die „Kontakthilfe“ ist auch bereit, Briefe an Kriegs-gefangene zu übermitteln. Es bleibt nur zu hoffen und zu wün-schen, daß es dem engsten Zusammenarbeiten der unter dem Namen „Kontakthilfe“ zusammengefaßten Organisationen möglich ist, den Abtransport zu beschleunigen.

Weitere Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Kriegsgefan-genen-Heimkehrstelle und die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegs-gefangener, Danzig, Gumbegasse 90, 2 Et.

## Bewerkschaftliches.

Der Internationale Gewerkschaftskongress wird nicht, wie ursprünglich geplant, in Brüssel, sondern in London abgehalten werden. Da ferner die amerikanische Gewerkschaftszentrale mitteilt, daß wegen der Präsidenten-

wahl ihre Vertreter am 8. November noch nicht in Europa eintreffen können, wurde der Kongress auf den 22. November verschoben.

## Volkswirtschaftliches.

Wirtschaftliche Tiefblicke. Das Septemberheft (Nr. 4) der „Betriebsrätezeitung“ des Allgemeinen Deutschen Ge-werkschaftsbundes (ADGB) bringt einen Aufsatz von Dr. Striemer, der die Betriebsräte Tiefblicke in die Kern-probleme der Wirtschaft machen läßt. Die gewählte Form der Darstellung ermöglicht auch dem volkswirtschaftlich noch Ungeübten volles Verständnis. Von den weiteren Bei-trägen ist ein Aufsatz über die Börse von H. Doose, über den gegenwärtigen Stand der Spezialisierungsfrage von In-genieur Schulz-Mehrin, Statistik von Dr. Hoffe, graphische Darstellung von Dr. Hanauer zu erwähnen. Das Heft ent-hält Beiträge für die Sozialisierung der Kohle und den Be-richt über den neuen Gemeinschaftsbetrieb Rhein-Elbe-Union G. m. b. H. Zahlreiche Beiträge aus dem Arbeits-recht, Schiedsprüche usw. sind enthalten.

Die Zeitung hat die Aufgabe, die Betriebsräte und die, die sich für diese Vertrauensstellung vorbereiten wollen, zu schulen und mit den wichtigsten Institutionen unserer Wirt-schaft vertraut zu machen, um ihnen die Mitarbeit an der Umstellung der kapitalistischen Wirtschaft in eine sozialistisch organisierte zu ermöglichen. Die jedem Gewerkschaftler zum eifrigsten Studium zu empfehlende Zeitschrift ist zum Preise von vierteljährlich 3 Mark durch die Buchhandlung „Volkswacht“ zu beziehen.

## Sport und Körperpflege.

Mitteilungen des Arbeiter-Sportartells.

Dienstag, den 19. Oktober, abends 7 Uhr im Stadthaus Kartell-sitzung.

Freie Turnerschaft Danzig.

Sonntag, den 17. Oktober, vormittags 8 Uhr im Lokale Schmidts, Schillinggasse 6 Vorstandskonferenz. Hierzu erscheinen die Vorstandsmitglieder und Vorturner der Vereine Gumbede, Preßen, Ohra und Danzig. Von 10 Uhr ab Ver-tunersstunde.

Da die Turnhalle Schillinggasse augenblicklich ohne Licht ist, findet am Montag, den 18. Oktober, eine gemeinschaft-liche Turnstunde in der Turnhalle Rehrwieder-gasse statt.

Touristenverein „Die Naturfreunde“.

Sonntag, den 17. Oktober, Tour nach dem Frühlings-winkel. 6.30 Uhr Kohlenmarkt. (Bis Friedensschluß.) Führer: Partikel.

## Bücherversteigerung.

Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturentwicklung. Diese bekannte nunmehr bereits in fünfter verbesserter Auflage heraus-gekommene Schrift von Paul Kampmeier wird von jedem beachtet werden müssen, der sich mit der geistigen Entwicklung der Partei vertraut machen will. Gibt der Verfasser doch in klarer, nicht allzu umfangreicher Zusammenfassung eine umfassende Ueber-sicht über die Geschichte, Politik und Literatur der Sozialdemokratie. Beginnend mit der Vorgeschichte der sozialdemokratischen Bewegung ist die neue Auflage bis zur Reichstagswahl 1920 fortgeführt. Den wichtigsten sozialdemokratischen Programmpunkten ist eine besondere Betrachtung gewidmet. Für junge Anhänger der sozialistischen Bewegung werden neben diesen Abschnitten und dem geschichtlichen Ueberblick über die Parteibewegung vor dem Kriege die Abhand-lungen über die Sozialdemokratie im und nach dem Weltkriege von besonderem Werte sein. Kampmeier ist kein polemischer Theore-tiker, sondern stellt in seiner Schrift die geschichtlichen und partei-politischen Vorgänge als eingehender Sachkenner ohne die Belastung mit überflüssigem Tagesbeiwert da. Die Schrift ist im Vorwärts-Verlage erschienen und in den Buchhandlungen der Volkswacht. Am Spandauer 6 und Paradiesgasse 32, erhältlich. Der Preis beträgt allerdings 2 Mark, doch dürfte dieser für die sich ernstlich mit und in der Sozialdemokratie Tätigen in Anbetracht des geistigen Wertes dieser Schrift keine Rolle spielen.

Schweigende Art zu beten, wurde als Ungläubige gegenüber der Wirk-samkeit des Gebets angesehen. In der Tat gab es kaum eine heid-nische Idee und sogar keine unbillige Handlung, die ihnen nicht zugestanden wurde. Das Vorurteil gegen sie ergriff alle Klassen und blieb lange und bitter bestehen. Trotz einer privaten und öffent-lichen Ungerechtigkeit, die in der Geschichte der Sekten nachzu-trachten ist. Cobden sprach von ihnen als von den englischen Juden. Der Haß wurde aufgezogen, hinter ihnen dreinzuschreien und sie zu verhöhnen. In dieser Zeit waren die Verfolgungen gegen die Quäker sehr heftig, sie dauerten länger als diejenigen gegen irgendeine andere religiöse Körperschaft in England, abgesehen von den Katholiken. Keine noch so große Geduld und Verträglichkeit schützte sie vor Verfolgung. Aber sie gehörten zu den sichersten und zuverlässigsten politischen Bundesgenossen, solange die Laten der Parteien auf politischen Grundrissen beruhten. Die aufrichtigen Männer unter ihnen brachten jede Schwierigkeit und Gefahr in Gelichtersfeld wie in Religion, um den Besten zu sein für Recht zu stehen. Sie sind die einzige religiöse Körperschaft in England, von der gesagt werden kann, daß sie eben als solche in jeder Schlacht für Freiheit von den Heuten der Republik an bis heute an der Front gestanden ist. „Ist es recht?“ das ist die Frage, die durch ihre ganze Geschichte geht — und nicht: „Ist es klug?“ Obwohl sie in ihren Grundsätzen die verächtlichsten Sekten waren, bekämpften sie doch die Unbilligkeit, die Staatsräuberei, die unbilligen Gesetzen, die Richter von Armeen, die Elfenbeintürme mit wüstem Vergessen oder sie selbst verdrängenden Gefahren.

Das alles ist nur die reine Wahrheit über die „Gesellschaft der Freunde“. Doch es unter ihnen auch viele wertvolle und unerschöpfliche Reichtümer geben hat und gibt. Ist gewollt, aber wenn einer von ihnen nicht zu ihrem zentralen Glaubenssatz sich bekennt — dem immer wiederkehrenden Glauben des Geistes Gottes und die An-erkennung eines jeden Menschen — dann war er ein Beispiel von Grundlosigkeit. Das ist der menschlichen Schwäche, die übertrifft worden ist. Die Idee von göttlichem Glauben war nicht neu, auch nicht für die verächtlichsten Sekten des europäischen Christentums. Sie war ein ewiges Grundgesetz der christlichen Religion, aber bei ihnen war die Einfachheit und die Unerschöpflichkeit. Auch gläubige viele Quäker machten anderen Menschen, von denen sie sich fast sehr unterscheiden, in der Geschichte in ihrer Eingabe an die Intelligenz der Menschheit ohne Hinterlist des Namens oder Glaubens. Ein Teil von unglücklichen Tieren zu erlösen, Reichtum ins Leben zu bringen, Fortschritt zu schaffen, Unterdrückung zu bekämpfen und (schon) und andere unglücklichen Tieren den Erfolg zu

haben, das sind so Leben, wie sie den Engländern von den Nach-folgeren von George Fox gelehrt worden sind. Nach der Seite der Welt gibt es kaum Grenzen für den Glauben eines Mitgliedes der Gesellschaft der Freunde. Es ist kein Grund vorhanden, warum derselbe Einfluss, der George Fox zum Gründer einer Sekte von religiösen Persönlichkeiten machte, nicht eines Tages auf einen anderen Lehrer den Einfluss ausüben sollte. Die Grundfrage der Sekte zu verbreitern. Indessen hatten die Quäker auf die Volksmassen nur geringen Einfluss. Ihr schweigendes Gebet und ihre Gemein-schaft führten nicht zu der Bekehrung, die ein so wesentliches Element für den Erfolg etwa der Methodisten war. Der politische und gesellschaftliche Einfluss der Quäker auf der anderen Seite ist wesentlich größer gewesen als der irgendeiner religiösen Körperschaft in England von so geringer Anhängerzahl; und obwohl ihr Einfluss in der Zeit der Regierung Karls II. bis zu George III. (1660—1820) nicht so ausgesprochen war wie nachher, so gibt es doch sichere Beweise dafür, daß er als ein lebendiges und tätiges Prinzip da war und merkwürdige Erfolge zeitigte. Ein weit-berühmter, freudiges und zu manchen Zeiten ganz demütiges Mensch-heitsgefühl, wie es vorher in keiner Sekte seit 16 Jahrhunderten bekannt gewesen war, war die Grundlage ihres Glaubens.

## Humor und Satire.

Ein gefährliches Diktat. Im Kontor meiner Kunstbuchbinderei habe ich ein Schreibfräulein. Eine erste Kraft. Vollkommen selbst-ständig. Ich distilliere meinem Fräulein eines Tages diesen Brief an einen Kunden ins Stenogramm: „Sehr geehrter Herr Dr. I für Ihre „Werther's Leiden“ und Ihre sonstigen Seltsamkeiten habe ich leider keine Verwendung, da sie vorn und am Rücken schon so stark aufgetaucht und zu einem Liebhäberband nicht mehr tauglich sind. Ergebenst usw.“ Das Fräulein handhabt natürlich auch meinen Jaffinillstempel. Ich kann mir von einer selbständigen ersten Kraft doch nicht etwa die Kleinigkeit vorlesen lassen! So war ich denn etwas betroffen, als ich plötzlich vom Amtler, die Abrechnung für Straßachen, die Aufforderung erhielt, gemäß Paragraph 422 St. R. O. eine Erklärung abzugeben, zu der „in An-sicht der heillosen“ Privatlage des Herrn Dr. I, wegen Ver-zögerung und Ueber-Rachrede, verfährt durch den R. N. in Ab-sicht der heillosen Brief“. Der aber lautete: „Sehr geehrter Herr Dr. I für Ihre werther's Leiden und Ihre sonstigen Seltsamkeiten habe ich leider keine Verwendung, da Sie vorn und am Rücken schon so stark aufgetaucht und zu einem Liebhäber bald nicht mehr tauglich sind.“

# Für freie Stunden

## Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

### Xanthippe.

Eine Ehrenrettung.

Wenige Frauen genießen in der Weltgeschichte einen so schlechten Ruf, wie Xanthippe, das Weib des Sokrates. Und doch ist sie gar keine so üble Frau gewesen, wenn man dem Bildnis glauben darf, das kürzlich als ein ganz neues dieser historischen Persönlichkeit von Kennern der Antike entworfen worden ist. Danach hatte Xanthippe nicht aus Liebe geheiratet. Der ehrenwerte Sokrates war auch schon in seiner Jugend keineswegs ein Adonis, aber als er um Xanthippes Hand anhielt, gab sie ihm ohne langes Bedenken ihr Jawort. Sie gehörte nicht zu jenen Mädchen, die sich schwärmerischen Träumen hingeben. Es genügte ihr, daß der Mann, der ihr Herz und Heim einbot, ein tüchtiger Handwerker war, der das Zeug dazu hatte, ein guter Versorger seiner Familie zu werden. Der junge Sokrates genoss aber wirklich einen guten Ruf. Er fertigte kleinere plastische Arbeiten an, die guter Ab- und Verkauf fanden, und da er eine gute Rednergabe hatte, glaubte Xanthippe, er werde wohl seine Arbeiten verkaufen können, selbst wenn sie nicht erstklassig seien. So wurde sie, kaum zwanzigjährig, die Gattin des Sokrates, und ihre Ehe war, besonders als Kinder kamen, die glücklichste, die man sich vorstellen kann.

Xanthippe ließ ihren Mann nichts entbehren. Sie hielt einen guten Tisch mit allerhand Badewert, guten Gerichten und süßen Speisen, und für die Freunde des Hauses war es eine wahre Freude, wenn sie die kleine wohlgenährte, runde Wirtin umhergehen und sich in der Wirtschaft betätigen sahen, immer geschäftig, immer vergnügt und nur mit einem Feinde kämpfend: mit dem Staube, den sie von morgens bis abends mit Wedel und Tuch bekämpfte. Eine solche Frau mußte natürlich auch wohlgeordnete Kinder besitzen, und wenn sie manchmal etwas zu schlagfertig schien, da sie ja immer irgendeine Beschäftigung für ihre Hände haben mußte, war ihre gute Meinung doch offenkundig, und als die Jungen aufwuchsen, hatten sie ebensowohl Respekt vor dem Stod der Mutter wie vor des Vaters, nie ausbleibenden Vorhören, wenn dieser ihre Jugendstreiche entdeckt hatte. Diese Verbote, denen anfangs nur der Nachwuchs, dann aber immer häufiger auch die Mutter unterworfen wurde, wenn sie ihren Jungen helfen wollte, den Fall aufzuklären, veranlaßten die erste Störung im häuslichen Glück. Xanthippe hatte bereits im Beginn ihrer Bekanntschaft mit Sokrates bemerkt, daß dieser eine fast unheilbare Gewohnheit hatte, die sonst nur ästige Kinder kennzeichnet, nämlich, wenn jemand eine Ansicht oder eine Behauptung äußerte, sofort Frage auf Frage herauszusprudeln und nach jedem „Warum“ mit einem neuen „Warum“ zu kommen. Aber wie ungern Sokrates auch seine Angewohnheit beiseite ließ, wenn es fremden Personen galt, so war doch die Xanthippe meist von seiner Fragelust verschont geblieben, wahrscheinlich, weil sie, obgleich sie gern ihre Jungen laufen ließ, eine bestimmte Meinung eigenlich nur in Haushaltungsangelegenheiten äußerte und gerade diese boten nicht viel Anhaltspunkte für Gegenüberungen und Fragen, und wenn er sich einmal erdreistete, einen Einwurf zu machen, wurde er mit einem kurzen bestimmten: „Was versteht ein Mann von solchen Sachen?“ abgelspeist.

Je mehr sich aber der Verstand der Knaben entwickelte, desto mehr ließ Sokrates seine Fragenraserei an ihnen aus. Er nannte das eine Erziehungslehre und machte mit immer größerer Entschiedenheit geltend, daß Xanthippes Erziehungsarbeit, die in der Hauptsache darin bestand, daß sie emsig an den Kindern herumwusch und rieb und sie reichlich mit Essen versorgte, nicht hinreichend wäre, sondern daß es die Aufgabe des Vaters sei, zum mindesten die Erziehung der Knaben zu leiten. Und seine Methode bestand darin, durch Fragen herauszuholen, was sie in sich hatten — und worüber Xanthippe Weisheit wußte. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie, die anfangs versuchte, den Kleinen zu ihrem Rechte zu verhelfen, dadurch aber selbst in ein Netz von Fragen verwickelt wurde, schließlich der Methode des Mannes müde wurde und ihre Meinung dahin aussprach, sie beabsichtige, nicht länger solche Kinderquälerei zu dulden. Dadurch aber war der Hausfrieden unheilbar gestört. Jedoch sollte sich bald zeigen, daß Xanthippe, als sie der Mahnung ihres Mutterherzens folgte, und ihre Jungen schützte, sich selbst beträchtlichen Schaden zugefügt hatte, denn es dauerte nicht lange, bis Sokrates, der seine Erziehungslehre zu Hause nicht mehr anwenden durfte, beschloß, es außer dem Hause zu tun.

Der Gatte Xanthippes begann nämlich das anfangs nur als wunderbar angelehene, später aber so hoch bewunderte Herumtreiben, das Plato und Xenophon so trefflich, wenn auch etwas frei, geschildert haben, indem sie ihre eigenen geistreichen Einfälle dem Sokrates in den Mund legten. Während also nun Xanthippe das Muster einer guten Hausmutter war, widmete sich der Mann der mustergültigen Frau und Mutter jetzt einem Lebenswandel, bei dem er sein Geschäft vollständig versäumen mußte. Die Geschäfte gingen in gleichem Maße zurück, indem sich Sokrates immer in den Gedanken entsetzte, sein Beruf sei es, die Jugend Athens zu erziehen; und daß er unter dieser Jugend — besonders unter ihren vornehmen Elementen — warme Anhänger seiner Erziehungslehren finden würde, war klar und offenbar. Als nun Sokrates des öfteren der Xanthippe, wenn sie ihn vergelich in der Werkstatt gesucht hatte, und dann fragte, wo er sich herumgetrieben habe, von seinen Gesprächen mit Alkibiades und der anderen jungen Leuten erzählt wollte, war es ganz natürlich, daß Xanthippe wütend wurde und erklärte, die Leute seien keine passende Gesellschaft für einen Geschäftsmann und Familienvater, der doch alt genug wäre, um zu wissen, was er zu sagen habe. Und als Sokrates ganze lange Nächte hindurch mit den jungen Herren Symposien abhielt und am Morgen — wie Xanthippe feststellen konnte — sogar nach ungemeinlichem Wein roch, da war es ja nicht zu verwundern, wenn sie dem Vatten in strengen Worten seine Rücksichtslosigkeit vorhielt und darauf hinwies, welches schlechte Beispiel ein solcher Vater für die heranwachsenden Söhne sein müsse. Aber das Sah sie vollends über, als ihr eines Tages einige Freunde des Sokrates einreden versuchten, ihr Mann sei keineswegs der

unwürdige Tagelöhner und Schwäger, zu dem man ihn machen wolle, sondern er betreibe auf eine weit bessere Art nur die Tüchtigkeit, wie einige Ausländer, die vor kurzem nach Athen gekommen waren, und sich unter dem Namen von Sophisten Ehre und Geld erworben.

Die Folge war natürlich, daß Xanthippe wissen wollte, was Sokrates mit dem ganzen Gebe mache, das er mit seiner Philosophie verdiene, und wieviel man ihm bezahle. Als Sokrates der Wahrheit gemäß antwortete: „Nichts“, da verlor sie alle Besinnung. „Warum?“ schrie sie, und bediente sich zum erstenmal in ihrer Ehe eines Ausdrucks, den sie unzählige Male den Mann hatte gebrauchen hören. „Weil ich kein Geld haben will“, lautete die gelassene Antwort, bei der jeder, der weiß, was es heißt, eine tüchtige Hausfrau zu sein, es Xanthippe nicht verdenken wird, daß sie der Wange des Mannes, der kein Geld verdienen wollte, eine klaffende Backpflaue applizierte.

Dieses Ereignis jedoch bewirkte, daß die vortreffliche Frau, die sich ein Mann wünschen könnte, einige Jahrtausende hindurch der abscheulichsten Verleumdung ausgekehrt war. Jeder fürchtet und haßt den Namen Xanthippe, obgleich alle, die Heim und Behaglichkeit lieben, nach einer solchen Frau geradezu verlangen müßten.

### Mondnacht.

Es war, als hätte der Himmel die Erde still gelüßt, daß sie im Stillenshimmer von ihm nun träumen müßte.

Die Luft ging durch die Felser, die Meeren wogten hoch, es rauschten leis die Wälder, so sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.

Jrb. v. Eichendorff.

### Ringkampf.

Abends füllt sich der Zirkus bis auf den letzten Platz. Die Vorstellung hat schon begonnen. Auf der Bühne fuchteln Schauspieler. Was sie spielen, versteht kein Mensch. Jemandem Schmarren, der im Lärm untergeht. Sie könnten ihn ebenso gut in der Kuppelhalle des Hauptbahnhofs an einem Pfingstsonnabend spielen. Der Zirkusbau halt wieder vom Gepöller der endlos Kommenden. Sie kommen, um die Ringkämpfer zu sehen. Das Stück da auf der Bühne ist ihnen schnuppe. Mit Recht, aber — auch Shakespeare, Heibel, Hauptmann wäre ihnen schnuppe. Sie kommen, um die Ringkämpfer zu sehen.

Die Ringer treten auf. Festgemauert in der Erden stehen sie. Mustelparade, Weibchen im Toilettenpomp halten Männerfleisch-Beschau. Es gibt Weiber, die den Ringern Blumen spenden. Ästern und Gladiolen für die Gladiatoren. Ein Ringer, ein Mustelberg auf zwei Beinhaken, stemmt einen Buschen süßduftender Widen in der Faust — ein Stier, der Lämmchen spielt.

Namen werden ausgerufen. Meisterschaften verkündet. Jedem Namen folgt eine Beifallsexplosion.

Dann beginnt der Kampf. Zwei Boxer treten auf, ein Niederländer, fett und schwer, und ein Indier, geschmeidig, wendig, aggressiv. Die Boxer knatschen und klatschen. Zwanzig Minuten, mit etlichen Pausen, in denen der Niederländer an eingehaltenen Zitronen lutscht, währt die Schlägerei. Zurufe, Gelächter. Fünftausend Zuschauer-geichter verzerrten sich in den Klaffen brutaler Instinkte. Männer starren, als verende ein verhaßter Feind unterm Rehriff ihrer Faust. Weibchen werfen sich, während sie starr sitzen, dem Sieger hin.

Der Niederländer stürzt unter einem Regenschlag. Er liegt in seinem Schmerz gekrümmt. Der Kampfrichter zählt: eins — zwei — drei — vier — bis zehn. Der Indier ist Sieger. Indessen sich der Besiegte am Boden krümmt, tobt der Beifall. Ein Kriegsbeschädigter reißt begeistert seine beiden Krücken hoch. Ein Vorbeerender, groß wie ein Nonnenrad, wird dem Besiegten dargebracht. Und er steht da, das Gesicht von Schlägen verschoben, das zerbeulte Fleisch in einen Bademantel gehüllt, den schmerzenden Leib krümmend, und hält seinen Kranz und verbeugt sich vor dem brüllenden Hause. Dann trägt er lahm seine preisgekrönten Leibschmerzen hinter die Kulisse.

Nach den Boxern kommen die Ringer. Zunächst zwei gutgebaute Herkulesse. Sie ringen in gutem Still, und man versteht, daß ein Ringkampf blühende Künstler begreifen kann.

Das nächste Paar. Ein Kleiner trägt auf einem girasellen Körper einen schlaffen Kopf. Sein Partner ist schön. Der Kleine ringt heftig, aber vergeblich. Er verliert. Die Gläubiger der beiden wie ein Wurm auf dem Teppich. Im Augenblick eines stillen Moments dem Kleinen. Er trägt ein kleines, aber marktes. Einmal flattert er aus der Manege, ins Publikum, dem dort stehenden Niederländer, der seine Leibschmerzen schon in seine Hocke verpackt hat, gegen den Bauch. Es gibt eine kurze Bräuterei mit allen Griffen. Das Haus jubelt, brüllt, klatscht, trampelt.

Der Kampf geht weiter. Schließlich liegt der Kleine — die Sympathien sind auf Seiten des andern. Das Haus

lobt, tobt, brüllt, klatscht, trampelt. Einige Stimmen rufen: Schieber! Der Kleine rast vor Mut. Er springt den Schauerberg hinan. Die Lehnen der Bankreihen sind im Staun. Er brüllt einen an, der Schieber gerufen hat. Der Angeschriene stößt lächelnd vor den Brust des Ringers. Die Zuschauer toben empört über den Einbruch in ihr Revier. Geschrei, Gelächter, Klamauf. Der Ringer schäumt in die Manege zurück. Tausend Stimmen rufen: Schieber! Schieber! Das ganze Haus dröhnt wie ein einziges, mächtig gewölbtes Lämpfes U. Nach lange. Andere protestieren. Um ein Haar gibt's Boxkämpfe im Publikum.

Indessen wärmeln auf dem Teppich schon zwei andere Ringer durcheinander. Sie ringen in freien indischen Still. Alle Griffe sind erlaubt. Sie zerrn, ineinander verknäueln, einander an den Zehen. Endlos.

Abends füllt sich der Zirkus bis auf den letzten Platz. Der Bau haßt wider vom Gepöller der Kommenden. In endlosen Kolonnen belagern sie die Kassen. Der billigste Platz kostet 2 Mark, der teuerste 13. Nicht einer bleibt frei. Abends.

Wozu brauchen wir eine Volkshöhle? Wozu Volkstheater? Wozu Volkshochschulen?

Ringkämpfe! Boxer! Und allenfalls noch die fremden Borten und die Fern Andra und den Banno Kaffner.

### Kuriose Grabchriften.

Auch die Grabchriften haben ihren Humor, und dieser ist zum Teil ein unerschöpflicher, wie die volkstümlichen Sammlungen beweisen, die uns besonders von Dorf Kirchhöfen die wunderlichsten Beispiele für die alte Weisheit liefern, daß vom Erhabenen bis zum Lächerlichen nur ein Schritt ist. Es gibt aber auch bewußten Humor in Grabchriften, und dieser ist besonders in der lustigen Zeit des Rokoko gepflegt worden, in der man mit leichter Grazie selbst dem Tod ein Schnippschen schlug und geistreich witzige Epigramme für den Grabstein verfaßte. Der bekannte Lobpreiser von „Herrn Wahls ungeheurer Nase“, der schwäbische Epigrammattler Haug, hat den folgenden bissigen Zwoelzeiler über „Grabchriften auf dem Gottesacker“ verfaßt: „Die Lüge, Mensch, ist dein Vergnügen, du lehrst sogar die Steine lügen.“ Ein gutes Beispiel für diese traurige Tatsache ist die Grabchrift, die der Hofdichter König für seinen Herrn Friedrich August von Sachsen verfaßte: „Hier ruht der Polen Haupt und Sachsens lands August, ein Wunder aller Welt, wie aller Menschen Lust, ein König weniger, als Vater seiner Staaten, dem Schicksal nach ein Mensch, ein Gott durch seine Taten.“ Gleim empfiehlt beim Tode Rammlers die folgende Grabchrift: „Seht ihm ein Monument und draus die Zeile: Hier ruht Horaz und seine Feile.“ Womit die Verkunst des großen Pedanten, der bekanntlich alle Dichter in den von ihm veranstalteten Ausgaben korrigierte, gepriesen werden soll. Rousseau widmete der Klopstock-Freund Klammer-Schmidt die folgende Grabchrift: „Hier liegt ein Mann, der trug im Herzen Hochgefühl, darob ward ihm das Band verboten.“ Er schrieb die Helois und den Emil, und wie's denn fiel, zu weilen wohl auch Noten.“ Dem Komponisten Hummel schrieb Haug die liebevollen Verse: „Du, dessen Büste Vorbeern decken, ruhest ohne Denkmahl hier? Süß ruhe bis dich Engel wecken, mit Mesodien von dir.“ Auf Chodowicki veröffentlicht Gleim im Göttinger Puffschmuck nach den folgenden Nachruf: „Chodowicki war, war, war er nicht gewesen, so biest wohl eine Schar von Büchern ungelesen.“ Diese für die damalige Zeit schon richtige Bemerkung hat heute noch eine erhöhte Wahrheit, denn die Werke sehr vieler verschollener Schriftsteller würden heute nicht mehr gesammelt werden, wenn sie nicht mit Kupfern von Chodowicki geschmückt wären. Der Straßburger Ludwig Heinrich von Nitzlau redet selbst sein Grab an: „Auf kurze Zeit — ar dieser Hügel mein, auf lange Zeit bin ich nun sein.“

### Sprichwörter über die Frau bei verschiedenen Völkern.

- Höre des Weibes erste Meinung, doch nicht seine zweite. (Deutschland.)
- Wer ein Weib besitzt, hat seine Strafe. (Deutschland.)
- Frauen Wind und Glück sind veränderlich. (Spanien.)
- Was man auf offenem Markte zu verhindern müßte, braucht man nur Frauen und Eistern zu erzählen. (Spanien.)
- Ein Frau Rat ist nicht von Bedeutung; aber befolgst du ihn nicht, schimpft sie dich einen Narren. (Spanien.)
- Hüte dich vor einem bösen Weibe und vertraue dich keinem guten an. (Spanien.)
- Es gibt nur eine schlechte Frau; jeder Mann aber glaubt, er hätte sie. (Spanien.)
- Frauen sind überflüssig, wenn sie da sind, und nötig, wenn sie nicht da sind. (Portugal.)
- Frau — ein Wunder und ein Rätsel. (Aegypten.)
- Ein Frau Stärke liegt in ihrer Junge. (England.)
- Man sagt den Teufel leicht in ein Weib, aber man treibt ihn nie wieder heraus. (Schottland.)
- Lie der Frau den Willen oder sie berstet. (Schottland.)
- Frauen können ein Geheimnis bewahren, aber es gebt eine große Menge Frauen dazu. (Amerika.)
- Frauen sind Weiber im Augenblick, Narren das ganze Leben. (Amerika.)
- Frauen hantieren sich, um nicht rot zu werden. (Amerika.)
- Wer sein Weib verliert und einen Bierknecht, hat sein Leben verloren. (Italien.)
- Ein Frau Junge ist ihr Schwert, und sie läßt es nicht ruhen. (Italien.)





**Raucht**  
**Fi-Fi**  
**Zigaretten!**

**Aula der Petrischule**  
Montag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr  
**Judas Ischarioth**  
Religiöser Vortrag von Margarete Fischer.  
Karton zu Mk. 2.— bei Hermann Lau,  
Langgasse 71 und an der Kasse. (2499)

**Raucht**  
**Fi-Fi**  
**Zigaretten!**

**Stadttheater Danzig.**  
Direktion: Hubert Schäper.  
Sonnabend den 16. Oktober 1920, abends 8 1/2 Uhr  
Dauerhafte E 2  
Zum 16. Mal.  
**Faust**  
Der Tragödie erster Teil von Goethe (in 15 Bildern)  
Im Regie geleitet von Oberregisseur Hermann Wert.  
Inszenation: Emil Werner.  
Uebd gegen 10 Uhr.

**Gelegenheitskonf!**  
Herrenanzüge, Hüter,  
eleg. gestr. Hosen u.  
Arbeiterhosen aus einer  
Dusterkollektion, ferner  
3 Matr. bl. Anzugstoff  
billig abgegeben (2500)  
Schönaugasse 26, M r.

**Wirtschaftsbund Danziger Hausfrauen.**  
**Mitgliederveranstaltungen**  
Montag, d. 18. Oktober, 4 1/2 Uhr. Aula St. Johann,  
Fleischergasse. Montag, d. 26. Oktober, 4 1/2 Uhr.  
Technische Hochschule.  
1. Vortrag von Frau Dr. Strömme. Winter-  
versorgung der Haushaltungen. 2. Freie Aussprache.  
Gäste willkommen. - Vben für Anmeldung auf  
Wintergemüse liegen aus. (2492)

**Ultrametalle**  
Kupfer, Messing, Zink u.  
Blei, kauft zu höchsten  
Preisen (2500)  
**W. Wicht,**  
Drebergasse Nr. 10.

Verzogen  
nach Gr. Wollwebergasse 13  
Telephonbenanschluß Nr. 3352. 2444  
**Rechtsanwalt Eisenstädt.**

**Auf Kredit Möbel**  
und ganze Wohnungseinrichtungen  
erhält man nur bei  
**M. GRAU**  
2464 Nicol. Pindo Nachf.  
Nr. 4 Holzmarkt Nr. 4, Parterre.

Sonntag, den 17. Oktober 1920, abends 7 Uhr  
Dauerhafte haben keine Gültigkeit. Die toten  
Augen. Eine Bühneninszenation von Hans Feins  
Guerre. Musik von Eugen b. Albert.  
Montag, den 19. Oktober 1920, abends 6 1/2 Uhr.  
Dauerhafte A 1. Zauberhafte ober: Der  
Sängertrier auf der Wärburg von Richard  
Wagner.  
Dienstag, den 19. Oktober 1920, abends 7 Uhr.  
Dauerhafte B 1. Zum ersten Male. Armut.  
Ein Trauerspiel von Anton Wildgenans.

**Kinderbekleidung**

Diesem Spezialfach widmen wir unser ganz besonderes Interesse. Unsere Sortimente, vom Taufkleidchen bis zur Bekleidung für Backfische und junge Damen, enthalten Qualitätswaren vom einfachsten Geschmack bis zur elegantesten Ausführung. Wir betonen auch in dieser Abteilung unseren Grundsatz, nur gute Qualitäten zu niedrigen Preisen zu bringen. Sowohl für Mädchen- wie auch für Knabenbekleidung haben wir uns den Vertrieb allererster Fabrikate gesichert, unter anderem haben wir den Verkauf der Erzeugnisse der auf höchster Stufe des Geschmacks und der Ausführung stehenden Firma Arnold Müller-Berlin übernommen.

Die täglich steigende Konjunktur empfiehlt dieses Mal den Bedarf frühzeitig zu decken und wir bitten um zwanglose Besichtigung unserer Auswahl und Prüfung unserer Qualitäten.

**Freymann**

**Rechtsanwalt Eisenstädt.**

**Institut für Zahnleidende**  
Telefon: 2621. Pfefferstadt 71! Nahe Bahnhof.  
Spezialärztl. Abteil. Spezialtechn. Abteil.  
Mund- u. Zahnoperationen in örtlicher oder allgemeiner Betäubung. Zahnplomben jeder Art. Zahnregulierungen.  
Zahnersatz mit and ohne Gaumenplatte aller Systeme. Reparaturen, Umarbeitungen schnellstens. MdB. Kostenberechnung.  
Sprechzeit 8-7, Sonntag 9-12. (2009)

**Neues Operetten-Theater**  
(früher Wilhelms-Theater.)  
Tel. 4092. Besizer u. Direktor Paul Banmann.  
Kunstl. Leitung: Dir. Sigmund Kunstsch.  
Heute Sonnabend, den 16. Oktober  
Anfang 7 Uhr Anfang  
**Der Zigeunerbaron**  
Operette in 3 Akten.  
Musik von Johann Strauß.  
Morgen Sonntag, den 17. Oktober  
„Die Schönste von Allen“.  
Vorverkauf täglich von 10-3 Uhr  
bei Kodlin, Langenmarkt 23 und von  
10-4 Uhr im Warenhaus Proymann.  
Sonntags v. 9-2 an d. Theaterkasse.  
In den Parterre-Räumen:  
**Klein-Kunst-Bühne „Libelle“**

**Trauer-**  
Hüte  
Blusen  
Handschuhe  
zu billigen Preisen  
**Julius Goldstein**  
Lawendelgasse Nr. 4  
(gegenüber der Markthalle).

**Künstler-Spiele**  
**Danziger-Hof**  
Direktion: Alex Brause.  
Künstlerische Leitung: Peter Pfeiffer.  
Abdul Hamid :: Jean et Marthe Sâlda  
Klein Zick :: Betty Reimers  
**Reeves & Reeves**  
**Peter Pfeiffer | Flamingo Duo**  
**OTTO ROHR**  
Anfang 7 Uhr. Sonntags 4 Uhr Tanzes.  
Sonntags zwei Vorstellungen  
**Künstler-Diale**  
Die Districts  
mit ihrem Tenor Zettlinger  
Original Wiener Schrauzel-Naturklinger.  
Täglich 4-Uhr-Tea.

**Heinrich Heine**  
Ein Lebens- und Zeitbild  
von Hermann Wendel.  
Preis 10 Mark.  
Buchhandlung „Volkswacht“  
Am Spandhaus 6 und Paradiesgasse 32.

**750 Bassma**  
pro Paket  
Feinschnitt-Tabak  
vorzüglich für  
Zigarette und  
kurze Pfeife.  
Überall erhältlich.  
(2399)

**Lichtbild-Theater Apollo**  
M. Damm 2.  
Spitzplatz  
vom 18. bis 19. 10.  
**Das Sensationsprogramm!**  
**Lepain III. Teil**  
Paul Lugent spannende Akte aus dem  
Leben des Verbrecherkönigs.  
Mit sensationeller Louis Reips.  
**In einer Nacht**  
Astragalos Filmspiel in 3 Akten.  
**Die Badezelle**  
Lehrspiel in 3 Akten. (2490)

**Der große internationale Oktober-Spielplan**  
in  
**Kapitelkonzert**  
mit 10 erstklassigen  
Koborchesterleitern  
mit reicher Kom-  
position und ihr Stim-  
mung und Laune viel  
Abwechslung. Trotz  
des groß. Programms  
freier Eintritt.

**Nat und Kunst**  
in schriftlichen Fragen erteilt allen Frauen  
und Mädchen jeden Mittwoch von 5-7 Uhr  
abends  
**Die Frauenkommission der S. P. D.**  
4. Damm 71, Zimmer 4.

**Fahrräder**  
neu u. gebraucht, mit prima  
Gummi- u. f. in Mäntel  
u. Schläuche, Ersatz- und  
Zubehörsätze ganz billig,  
um zu räumen.  
**Korbis**  
Bris zu haben, Korbis-  
lampen in großer Aus-  
wahl, Brenner, Reiniger,  
elekt. Leuchtenlampen,  
Batterien und Strom-  
Zenerzeuger, Benzin- Gas-  
Körbe und Zylinder.  
**Reparaturen**  
an Fahrrädern, Näh-  
maschinen, Korbislampen  
u. f. w. schnell u.  
billig. (2402)  
Danziger Fahrrad-  
Genrat,  
Drebergasse 66, Teleph. 2771.

**Möbel**  
auf  
**= Kredit =**  
nur bei (2453)  
**B. Feder**  
Holzmarkt 27, 28.

**Filz- Hüte**  
Velour-  
für Damen und Herren  
werden schnellstens in unserer kleinen Fabrik nach  
neuesten Formen bei sorgfältigster Ausführung  
**umgepresst,**  
gewaschen und gefärbt.  
**Stroh- und Filzhutfabrik**  
**Hut-Basar zum Strauß**  
Anschmestelle  
an der Lawendelgasse Nr. 6-7  
(gegenüber der Markthalle). (2507)